

Wochenblatt

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
4. Februar 1932.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Aus dem Inhalt:

Der Sturm gegen die Kollektivverträge.
— Schüsse in der Au. — Flucht aus der
gewerblichen Krankenkasse.

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.
— Romanbeilage.

Es wurde berichtet . . .

Der Präsident der Nationalbank Dr. Reich ist endlich
gegangen worden. Er hat sich mit Händen und Füßen
an den Präsidentensessel angeklammert, der ihm direkt
vor die Lüre gefeßt werden mußte.

Der Wiener-Neustädter Vizebürgermeister und Land-
tagsabgeordnete Genosse Büchler wurde von einem Schöffens-
senate zu 14 Tagen Arrest verurteilt, weil er sich (er
wurde selbst schwer verletzt) gegen Heimatschützer, die mit
Spaten und Eisenstücken eine sozialdemokratische Ver-
sammlung in Sloggnitz sprengen wollten, zur Wehr ge-
setzt hat. Ein Heimatschützer erhielt nur 8 Tage Arrest.
Büchler hat in ausgesprochenem Mäthocher gehandelt.

Die burgenländischen Christlichsozialen wollten den
Seimwehrführer Strobil als Bundesratskandidaten
präsentieren, der mit den ungarischen Banden feinerzeit
dafür kämpfte, Oesterreich das Burgenland zu ent-
reißen.

Bei den Bundesbahnen sind die Einnahmen im Jahre
1931 gegenüber dem Jahre 1930 um 13.1 Prozent trotz
(oder wegen) der Tarifierhöhung im letzten Jahresviertel
zurückgegangen.

An der Wiener Universität haben nationalsozialistische
Lausbuben wieder einmal demonstriert, daß sie nicht zum
studieren, sondern zum raufen an die Hochschule gehen.
Wenn nicht endlich energisch gegen den Unfug eingeschritten
wird, wird im Auslande unser Hochschulwesen noch in den
Rang eines Vorstadtwirtschaftsaufes kommen.

In Deutschland ist die Zahl der organisierten Nazis
auf eine Million angeblich gestiegen. Nachdem auch
die Irrenhäuser in Deutschland wie in Oesterreich
eine erhöhte Zahl Kranker aufweisen, so ist die Ver-
mutung nicht von der Hand zu weisen, daß in den beiden
durch die Friedensverträge am härtesten getroffenen Staaten
viele zehntausende Menschen teils von latentem, teils von
offenem Irren besallen sind, eine zweifellose Auswir-
kung der Verträge und ihrer wirtschaftlich so verheerenden
Folgen.

Die Cechoslovakie drohelt die Einfuhr von Textil-,
Lack-, Holz- und verschiedener anderer Waren.

Der chinesisch-japanische Konflikt droht bei dem voll-
ständigen Verjagen des Völkerbundes zu einem furcht-
baren Morden zu führen.

In Rom haben sich Hungerkrawalle ereignet.
Beim Wiener Trabrennvereine wurden große Unter-
schlagungen aufgedeckt.

Neue Wahlkreiseinteilung für Nieder- österreich?

Ein von der christlichsozialen Landtagsmehrheit ausge-
arbeiteter Entwurf sieht eine Herabsetzung der Landtags-
mandate von 60 auf 56 vor. An Stelle der vier bisherigen
Wahlkreise sollen acht Wahlkreise treten: Der Wiener
Boden (Umgebung von Wien mit Borort
Baden), Steinfeld (Wiener-Neustädter Gebiet), Trai-
sengau (St. Pöltner Gebiet), Eisenwurzen (Waid-
hofen a. d. Ybbs als Borort), Marchfeld (Korneuburger
Gebiet), Weingau (Mistelbach als Borort), Wachau
(Kremser Gebiet) und Waldviertel.

Wie es Seipel befahl . .

Buresch 1 ist gegangen, Buresch 2 ist gekommen. Eine
Regierung mußte abtreten, weil sie vor allem einem Manne
nicht taugte, dem Herrn Ignaz Seipel. Es wird bald
drei Jahre her, daß Seipel davonlaufen mußte, weil
sein System Bankrott gemacht hatte. Und da er diesen
Staat in den Jahren seines Regierens — seit dem Zu-
sammentritt der ersten Regierung Seipel im Juni 1922
sind bald zehn Jahre verstrichen — offenbar noch nicht
genug in Unordnung gebracht hatte, hat er diese drei
Jahre seines Nichtregierens dazu benützt, um vom Hin-
terhalt aus jeden Augenblick einen Ueberfall auf unsere
friedliche Bevölkerung und auf unsere Wirtschaft zu unter-
nehmen. Wochenlang hat er jetzt die Regierung Buresch
— die Regierung seiner eigenen Partei — durch seine in-
timsten Anhänger, namentlich durch die Tiroler monarchi-
stisch-hahnenstanzlerische Horde mit dem schwersten Ge-
schütz, mit Unflat und Drohungen, beschiesen lassen und
schließlich ist es ihm gelungen, diese Regierung, die Regie-
rung der christlichsozialen Partei und ihrer Verbündeten zu
Fall zu bringen.

Um Buresch stürzen zu können, haben die Seipeliten
zuerst den Sturz Schobers vorzubereiten müssen. Es hätte
dabei nicht, daß Seipel sich einst so viel darauf zugute
tat, daß er es war, der Schober zum Bundeskanzler machte.
Aber Schober ist ja für sie heute ein anderer als damals.
Hatten sie ihn einst geliebt, weil sie es ihm als Verdienst
anrechneten, daß sich unter seiner Polizeipräsidentschaft
jene schrecklichen Ereignisse des 15. Juli 1927 abge-
spielt hatten, die mit dem Tod von 89 Proletariern endeten, so
können sie es ihm jetzt nicht verzeihen, daß er die Zoll-
union mit Deutschland abzuschließen wollte, die die fran-
zösischen Imperialisten als eine Vorstufe des Anschlusses
an Deutschland ansehen, der von ihnen selbst als Hinder-
nis der Wiederkehr der Habsburger verfaßt wird. Wieder
einmal haben die Großdeutschen den Lohn dafür erhalten,
daß sie den Christlichsozialen so brav gedient, daß sie mit
Aufopferung ihrer Grundsätze alle christlichsozial-kerika-
len, angeschlossenlichen Regierungen unterstützt haben. Einst
haben die Deutschnationalen, die Vorgänger der Großdeut-
schen in der Monarchie, ihren Stolz im Kampf gegen
den Klerikalismus gesehen. Aber wie sie schon in der

Monarchie dann im Interesse des Kampfes gegen die Ar-
beiterklasse ihren Frieden mit den Christlichsozialen mach-
ten, so haben sie sich auch in der Republik mit den Christ-
lichsozialen gegen die Sozialdemokratie verbündet und sich
von Seipel, dem Feinde jeder wahrhaft deutschen Politik,
sogar zu der Einheitsliste verleiten lassen. So brav haben
sie den Christlichsozialen gedient, daß sie es als Undank
empfinden könnten, wenn sie jetzt so schmählich behandelt
werden. Aber es ist nicht das erstemal, daß sie diesen Dank
von den Christlichsozialen zu spüren bekommen. Auch
für sie gilt das Wort, das man einmal, als Papst Alex-
ander VI. seine Gäste zu vergiften pflegte, gebrauchte:
Wer vom Papst ist, stirbt daran. Wenn die Großdeut-
schen von Wahl zu Wahl schwächer werden, so haben
sie es nur ihrem Bündnis mit den Christlichsozialen zu
verdanken. Und man kann nicht bestreiten, daß sie ihr
Schicksal verdient haben. Werden sie wenigstens aus der
Erfahrung, die sie jetzt mit den Christlichsozialen machen
können, lernen? Werden sie endlich jetzt, da diese Minister-
krise die Deutschlandfeindlichkeit der Christlichsozialen so
offen aufzeigt, sich von ihnen für immer trennen oder
werden sie sich von ihnen, wenn ein paar Monate oder
Tage verstrichen und die Schläge vergessen sind, wieder
zu der antimarxistischen Front, das ist zum Kampf gegen
die Arbeiterschaft, einfinden lassen? Die Arbeiterschaft fühlt
sich stark genug, sich gegen die geeinigte Reaktion zur
Wehr zu setzen. Es ist das Schicksal der Großdeutschen
Partei selbst, über das die Beantwortung dieser Frage
entscheidet.

Das zweite Kabinett Buresch ist gebildet. Es ist
in seiner Zusammensetzung das alte Kabinett. Nur die
Großdeutschen Schober und Schürff sind ausgeschieden.
Für sie ist der christlichsoziale Tiroler Monarchist Doktor
Schuschnigg — schwarzgelb bis in die Knochen — und
ein Landbündler, der sehr fragwürdige Erfolge erzielt hat,
der zweite Landbündler in der Regierung? Buresch über-
nimmt Schobers Ressort, das Außenministerium. Und der
christlichsoziale Schuschnigg übernimmt von Schürff das
Südtirolressort. Also muß irgend ein Ressort für den neuen
Mann erst geschaffen werden. Das wird so gemacht: Vom
Außenministerium werden die handelspolitischen Agenden

Feuilleton der Woche.

Operation — sozial?

Dem Entstellten gegenüber ist die Umwelt unduldsam,
er wirkt unsozial. Die Entstellung verursacht schweren
seelischen Druck. Ist genügt eine winzige Abweichung von
der Norm, die irgend einmal das Ziel unerwünschter,
peinlicher Beachtung durch Nebenmenschen wurde, um
schwere, kaum zu beseitigende Minderwertigkeitsgefühle
entstehen zu lassen. In gleicher Weise, wenn nicht noch
schwerer, wirken die nicht krankhaften, von der Natur
bewirkten Entstellungen, vor allem aber das Altern.

Man hat zwar schon seit langer Zeit Hasenscharten
und Verstümmelungen aller Arten mit Erfolg operiert,
aber oft doch nur so, daß der gestörte Gebrauch des ver-
stümmelten Körperteils gerade wiederhergestellt werden
konnte, während auf die kosmetische Wirkung kein allzu
großer Wert gelegt wurde. Aber alle Abweichungen, die
ohne den Gebrauch eines Organs zu stören, ohne also eine
wirkliche Krankheit nach allgemeinen Begriffen zu sein,
ihren Träger dem Abscheu oder der Lächerlichkeit aus-
setzen, alle Verstörungen der Gewalt, die das Alter
hervorrufen, wurden nicht oder doch nur in aller Heimlich-
keit beseitigt.

Wir wissen aber, daß der äußere Eindruck einer
Person oft genug ihr Schicksal entscheidet. Bei dem vor-

handenen Ueberangebot von Arbeitskräften wird man als
Sekretärin lieber ein Mädchen ohne Pusteln im Gesicht
anstellen. Ein Geschäftsführer mit großer und unförmiger
Nase oder ein Lehrer mit absteigenden Ohren wirken
lächerlich und sind außerstande, sich Autorität zu verschaffen.
Nicht nur bei den Berufen, die von vornherein ein ent-
sprechendes Äußeres verlangen, wie Schauspieler, Tän-
zer und Mannequins, bilden selbst geringfügige Entstellun-
gen ein schweres Berufshemmnis.

Daher ist gerade unter den berufstätigen Frauen
das Bedürfnis nach Verschönerung außerordentlich groß,
und oft finden Frauen, die lange Zeit hindurch stellenlos
waren, nach der Operation bald eine neue Arbeitsmöglich-
keit.

Was kann man nun alles operieren?

Theoretisch alles: Raffung von Gesichtsfalten, das
Doppelkinn, Tränensäcke, Entfernung von Muttermalen,
Narben; Anlegung absteigender Ohren, Formveränderun-
gen der Nase, der Brust; Verdünnung von Armen, Beinen
und Bauch. Man kann krumme Beine gerade richten,
verkrüppelte Füße verbessern, aber oft steht die Schwere
des Eingriffes in keinem Verhältnis zur Schwere der
Entstellung.

Der gewissenhafte Arzt darf sich erst dann zu dem
operativen Eingriff entschließen, wenn alle anderen Mittel:
gymnastische, orthopädische, arzneiliche Behandlung aus-
sichtslos oder wirkungslos geblieben sind.

Auch Alter des Kranken, Zweck und Anfang der
Operation spielen natürlich eine wichtige Rolle. Der Arzt

abgetrennt, die bekommt der Innenminister Winkler, der außerdem noch durch die Vizekanzlerwürde gesättigt wird. Und Winkler gibt die Sicherheitsagenden — Gendarmerie- und Polizeireform an den neuen Mann ab. Sonst bleibt alles beim Alten und Buresch vermeint, nun alle zufriedengestellt zu haben und in Ruhe und Frieden weiter wurteln zu können. Es ist nicht ganz so, wie er es sich vorstellt: Vor allem wird man ihm nicht vergessen, nicht daß, sondern warum Schober gegangen wurde. Nicht die Person Schobers ist es, die wir etwa vermissen. Schober war sicher in den letzten Monaten, seitdem er mit seiner Zollunion Schiffbruch gelitten hat, kein Glück für Oesterreich. Und Buresch hätte ihm schon lange nahelegen können, zu gehen. Aber daß er ihn jetzt, gerade jetzt, ausgeschickt hat, um den Franzosen, die Schober wegen der Zollunion nicht mögen, gefällig zu sein, ist gelinde gesagt, eine nationale Würdelosigkeit. Schließlich sollen doch österreichische Faktoren und nicht ein Wunsch der französischen Regierung bestimmen, wer in Oesterreich Außenminister wird.

Buresch wird sich wohl auch täuschen, wenn er vermeint, nun werde Oesterreich leichter eine Anleihe bekommen. Fürs erste ist die ganze Welt stier. Und auch Frankreich muß es sich heute überlegen, sein Geld auszuliehen. Es wird uns nur etwas geben, wenn wir uns völlig seinem außenpolitischen Kurs eingliedern, und wie die Tschchoslowakei und Jugoslawien ein Trabantenstaat Frankreichs werden. Dagegen aber steht der Wille des ganzen Volkes in Oesterreich. Gegen diesen und nur dem schwarz-gelben Klüngel um Seipel zuliebe der von dem französischen Kurs die Restaurierung Habsburgs hofft, wird wohl auch Buresch seine Außenpolitik auf die Dauer nicht einrichten können. Er denkt wohl an Nehliches. Sonst hätte er den Dr. Schuschnigg, einen ausgesprochenen Monarchisten, nicht zum Justizminister ernannt. Schuschnigg ist auch der Mann, der in Tirol die Ehrenbürger-Ernennungen des Kaiserbuben Otto und die Rückkehr der ganzen Habsburger-Sippe betreibt.

Buresch ist wohl der Meinung, daß die Sozialdemokraten sich die Provokation eines klerikal-monarchistischen Justizministers dauernd gefallen lassen. Er kann sich auch da täuschen. Und er wird sich täuschen. Eine Tolerierungspolitik, wie in Deutschland, wird es in Oesterreich nicht geben. Buresch ist auch kein Brüning... Wir können ihm heute schon Brief und Siegel dafür geben, daß sich seine Minderheitsregierung (75 von 165) nicht all zu lang halten wird. Buresch hat gesagt, daß es nicht seine Absicht sei, sein Ministerium auf die Mithilfe der Sozialdemokraten zu stützen. Es ist auch nicht die Absicht der Sozialdemokraten, ihm diese Mithilfe aufzudrängen.

Das Ministerium Buresch in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung hätte kaum für normale Zeiten gegauelt. Um so weniger taugt es für die fürchterliche Wirtschaftskrise, die immer mehr zur Staatskrise wird. Auch dem Ausland dürfte dieses Kabinett wenig oder gar nicht imponieren.

Was wird Herr Seipel aber jetzt unternehmen? Wir haben Herrn Seipel an der Arbeit gesehen, wie er seinerzeit zuerst die Bildung der neuen christlichsozialen Regierung zu verhindern suchte, wie er dann die Heimwehren zu ihren formwährenden Aufmärschen und Drohungen hegte, wie er immer neue Formeln fand, um die friedliche Entwicklung Oesterreichs zu stören, wie er die Verfassungsrevision und den Ständestaat erfand und die Heimwehren zum Marsch auf Wien dirigierte, wie er nicht ruhte, als bis die ganze Wirtschaft in Unordnung war, der Schilling in Gefahr geriet, die Einleger ihre Spareinlagen zurückziehen begannen und zuerst die Bodenkreditanstalt, später dann auch die Kreditanstalt zusammenbrachen und damit Oesterreich in die schwerste Krise geriet, die im weiteren Verlauf die internationale Bankenkrise nach sich zog und Oesterreich dadurch neuerlich in die schwerste Abhängigkeit vom internationalen Finanzkapital brachte. In dem Jahre, in dem Seipel zurückgetreten ist, hat er am Silvester-

muß sich fragen, ob nicht die immer deutlicher werdende Sehnsucht, die eigene Jugend zu verlängern, die Harmonie des Körpers zu vervollkommen, tiefere Ursachen hat als die Befriedigung von Eitelkeiten, und ob sich die große Aufgabe, Alter und Verunstaltung zu bekämpfen, entgleiten lassen soll. Allmählich dringt die Erkenntnis durch, daß Entstellung kein unabänderliches Schicksal ist, sondern ein Zustand, der sich in gewissen Grenzen verbessern läßt.

In letzter Zeit ist die grundsätzliche Berechtigung der Entstellungsbekämpfung wohl allgemein anerkannt worden. Wer sich einer kosmetischen Operation unterzieht, hat stets einen stichhaltigen Grund dafür: Arbeitslosigkeit, Mangel an Selbstvertrauen, Minderwertigkeitsgefühle, Stimmung einer Liebesbeziehung, Angst vor dem Alter, dem Tod; man kann dies alles oberflächlich Eitelkeit nennen, aber man trifft damit vorbei.

Nun hat der Staat ein nicht unerhebliches Interesse an der Weiterentwicklung dieser Frage. Was jedoch verhindert werden muß, daß die ohnehin schon schwer belastete Bevölkerung ihr mühsam erworbenes Geld für wertlose und überleuete Geheimmittel hinauswirft, während es doch eine große Anzahl preiswerter und sachgemäß zusammengestellter Präparate gibt.

Obwohl bis heute allen kosmetischen Schäden Krankenkassenversicherter die Krankenkasse versagt wird, besteht doch fraglos bereits eine starke Ananspruchnahme der Krankenkassen für kosmetische Zwecke.

abend in einer Rede angekündigt, daß das nächste Jahr ein Jahr der Unruhe sein werde. Das war ja sein Programm. Deshalb hat er alle seine Aktionen unternommen. Nicht um irgend eine parlamentarische Aktion war es ihm jemals zu tun, sondern immer nur darum, Unruhe zu erzeugen, die Wirtschaft dieses Staates nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Auch wenn er gegen die Demokratie kämpft und sie als reformbedürftig hinstellt, will er nicht etwa eine Reform der demokratischen Einrichtungen, sondern nur die Unruhe, den Wirrwarr, die Verhegung, das Chaos.

Wieder hat er jetzt eine Regierung gestürzt. Was wird er nun tun? Was er im Innern seiner Brust birgt, das ist ja be-

kannt. Er ist kein Freund eines Bürgerkrieges ala Pfrimmer, Starhemberg oder Stedle. Er ist für gute „altrömische“ Arbeit. Er ist — kein Wunder, für diesen Minister aus der § 14-Zeit — für den kalten Putzsch für jene Legalität, die nicht sofort mit dem Heimwehrajonett die Arbeiterklasse niederrennen will, sondern mit „Verordnungen“ arbeitet. Er ist für die „Legalität“ eines ausgeschalteten Parlamentes, für den alten § 14 im neuen Gewande jener Form, dessen Träger er einen Band seiner Reden bekanntlich gewidmet hat: Mussolini! Nur vergißt Herr Seipel immer wieder eines: Die österreichische Arbeiterklasse ist schon mit Mächten ganz anderen Formates fertig geworden als es Herr Seipel ist...

Es geht auch uns an!

Die Wellen der Reaktion wogen mit gesteigerter Heftigkeit gegen die Errungenschaften der Arbeiterklasse. Am deutlichsten zeigt sich dies in den schweren gewerkschaftlichen Kämpfen der letzten Zeit. Der Ansturm der Unternehmer gilt nicht nur den Löhnen der Arbeiter und Angestellten, sondern vor allem den Kollektivverträgen. Der blindwütigste Haß unserer Gegner, entfesselt bis zur Uferlosigkeit, zeigt sich in den Angriffen auf das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten. Die Parole des Schwarzenbergplatzes ist es daher, den Kollektivvertrag, der stärkste Ausdruck dieses Mitbestimmungsrechtes, in den einzelnen Industriegruppen und Unternehmungen zu beseitigen.

Die Kollektivverträge

sind nicht nur wichtige Faktoren im Wirtschaftsgetriebe. Durch jahrzehntelanges Ringen geschaffen, sind sie auch die Grundpfeiler jeder kampffähigen Organisation. Bedeutet doch ein Vertragsabschluss stets das Kräftemessen zwischen Unternehmer und Arbeiter. Die stärkste Belastungsprobe sind daher in Zeiten der Krise für jede Organisation die Kämpfe, die dem Bestand des Kollektivvertrages gelten. Glaubt man denn die Hymnen des herrschenden Wirtschaftssystems durch Beseitigen der Verträge zu überwinden? Will man der in Todeszuckungen liegenden Wirtschaft unseres Landes das Allheilmittel geben, indem man die arbeitenden Menschen entrechtet? Das Notopfer für die zerrüttete Wirtschaft verneinen die Herren zur Gänze von den Arbeitern fordern zu können!

Dieser Geist zeigte sich bei den Beratungen im Parlament über das „Bundesbahnanierungsgesetz“ und das achte Kreditanstalts-Gesetz. Natürlich mußte in beiden Fällen das Mitbestimmungsrecht der Arbeitenden bei Regelung der Arbeitsbedingungen verteidigt werden. Es gelang. Aber das gleiche wird klar ersichtlich bei den Vertragsverhandlungen der Bühnenarbeiter. Die Ursachen des Konfliktes mit den Theaterdirektoren, die Art und Haltung der Unternehmer sind ein Beweis, welche schwere Kämpfe den einzelnen Organisationen bei Vertragsabschlüssen bevorstehen. Heute sind es die Bühnenarbeiter, morgen vielleicht die Bäckereiarbeiter, Holzarbeiter oder Bauarbeiter oder andere, die ihren Vertrag verteidigen müssen.

Es geht daher uns alle an.

Unser proletarisches Denken, unser soziales Fühlen gehört jeder im Kampfe stehenden Gruppe und Organisation.

Die Verschärfung der Gegensätze im Klassenkampf ist bedingt von der Zerrüttung der Wirtschaft. Dieses Chaos der Verhältnisse, gesteigert bis zur entsetzlichen Verwirrtheit, drängt die Arbeiter und Angestellten in die Abwehrstellung. Die Flut der sozialen Reaktion steigt bis zu vernichtender Höhe und will die Früchte lebenslangen Schaffens der Organisationen unter sich begraben. Die Gegner glauben die Organisation bis zur Erschöpfung herausfordern zu können, um den lästigen Faktor in der Wirtschaft, die störenden Gewerkschaften, zu beseitigen.

Das Problem dieser Reihe von aufgezwungenen Kämpfen liegt tiefer. Es handelt sich um die Entscheidung:

Diktatur oder Demokratie in der Wirtschaft!

Das Unternehmertum ist absolutistisch eingestellt, erträgt es nicht, daß arbeitende Menschen des modernen Staates ein Stückchen Mitbestimmungsrecht bei Festlegung der Arbeits- und Lohnbedingungen besitzen. Ihr Bestreben geht dahin, die Willkürherrschaft in den Betrieben wieder aufzurichten, den Arbeitern und Angestellten diktieren zu können. Das Ziel der Gewerkschaften ist jedoch, durch ihre organisatorische Stärke die Wirtschaft bestimmend und zum Wohle der arbeitenden Menschen zu beeinflussen. Die schweren Angriffe unserer Gegner sind ein System der Größe unserer geschichtlichen Aufgabe, sind die Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus.

In dem Gelingen der zukünftigen Kämpfe liegen die Entwicklungsmöglichkeiten des Proletariats.

Erreicht es die Reaktion, das Volkwerk unserer sozialen Errungenschaften, die Kollektivverträge zu beseitigen, bedeutet dies einen Stillstand der Erfolge der Gewerkschaften, ein schweres Hindernis im Vorwärtseilen.

Vermögen wir durch starke Organisationen den Tiefpunkt der reaktionären Angriffe zu überwinden, so erschließen sich auch weiterhin schöne gewerkschaftliche Erfolge. Der einige Geist, die Treue zur Organisation sind die stärksten Fundamente allen Werdens. Nur so können wir Schaffer und Erbauer des Neuen, des Besseren, des Zukünftigen sein! In dieser Erkenntnis wollen wir um unsere Errungenschaften einen starken Damm aufrichten, an dem die Brandung der Reaktion toben mag, doch die Angriffe unserer Feinde zerfellen daran. Th. S.

Aus dem Landtage.

(Eisenbericht)

Der Landtag hielt am 29. v. M. eine kurze Sitzung ab, in der mehrere Anträge des Schulausschusses zur Beratung gelangten. U. a. eine Vorlage, welche die bisherigen Vorschriften über die Religionsstationen an den Schulen für konfessionelle Minderheiten im Sinne gebotener Sparmaßnahmen abändert. Es werden in Zukunft solche Religionsstationen nur dann errichtet oder beibehalten werden, wenn hierfür an einer Schule mindestens 8 gegenüber bisher 5 Kindern in Betracht kommen. Das Gesetz tritt mit Beginn des Schuljahres 1932/33 in Kraft.

Die zweite Vorlage betrifft den Beitrag der Ortsgemeinden zum persönlichen Aufwand für die öffentlichen Volks- und Hauptschulen, die sogenannte „Klassensteuer“, die nicht mehr nach der Zahl der schulpflichtigen, sondern nach der die betreffende Schule tatsächlich besuchenden Kinder aufgeteilt werden wird.

Das letzte der beschlossenen Gesetze führt für die Leiter der Volksschulen ohne Rücksicht auf die Klassenzahl den Titel „Oberlehrer“, und zwar allgemein ein. Der bisherige Titel „Schulleiter“ wird aufgelassen. Die Aenderung erfolgt in Uebereinstimmung mit dem geänderten Reichsvolksschulgesetz.

Die Devisenvorschriften für den Reise- und Grenzverkehr.

Amlich wird verlaubar: Bei der Ausreise über die Bundesgrenze dürfen ohne Bewilligung der Oesterreichischen Nationalbank von jeder Person im Alter über 14 Jahren mitgenommen werden: Im Reiseverkehr: Inländische Zahlungsmittel höchstens 200 Schilling, darunter höchstens 10 Schilling Silbergeld; ausländische Zahlungsmittel für höchstens 500 Schilling, darunter für höchstens 20 Schilling Silbergeld. Im kleinen Grenzverkehr: Inländische Zahlungsmittel höchstens 20 Schilling, darunter höchstens 5 Schilling Silbergeld; ausländische Zahlungsmittel für höchstens 50 Schilling, darunter für höchstens 5 Schil-

ling Silbergeld. Als Zahlungsmittel gelten alle auf inländische oder auf ausländische Währung lautenden Geldsorten, Wechsel, Schecks (auch die Travellers- oder Reise-schecks), Auszahlungen und Zahlungsaufweisungen. Mehrbeträge werden von der Grenzkontrolle ausnahmslos beschlagnahmt.

Der Herr Verwalter wird feststellen, wer krank ist...

In den „Mitteilungen der Oesterreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft“ wird neuestens wieder für den „Abbau der sozialen Lasten“ Propaganda gemacht.

Die Gutsbesitzer werden aufgefordert, von der Beitragsermäßigung nach § 180, Abs. 2, LWG., Gebrauch zu machen. Das heißt, sie sollen sich verpflichten, dem Arbeiter für die ersten sechs Wochen der Krankheit mindestens 80 Prozent seines Gesamtlohnes zu geben, so daß die Krankenkasse kein Krankengeld zu bezahlen braucht. Das hat für den Unternehmer den Vorteil, daß die Beiträge zur Krankenversicherung um ein Drittel ermäßigt werden. Eine solche Ermäßigung ist gesetzlich zwar nur für solche Arbeiter zulässig, welche vom Arbeitgeber die Verpflegung erhalten, was ja in den Gutsbetrieben nicht der Fall ist, denn das Deputat erzieht ja die Verpflegung nicht — aber was gilt schon Gesetz und Recht, wenn das Gegenteil davon den Unternehmern Nutzen bringt...

Was mit dieser „Reform“ angestrebt wird, geht aus der Begründung hervor. Es heißt da:

„Die weiteren Vorteile, welche in einer Verringerung des Krankenstandes durch weitere Möglichkeit der Ausschaltung von Mißbräuchen gelegen sind, wurden wiederholt erörtert.“

Wenn also der Unternehmer 80 Prozent Lohn gibt, so werden die Arbeiter früher gesund, als wenn sie Krankengeld von der Krankenkasse bekommen oder sie werden überhaupt nicht erst krank, denn das Kranksein ist nämlich ein Mißbrauch. Wenn ein Arbeiter öfter krank wird und daher der Unternehmer bei ihm durch die Beitragsermäßigung keinen Gewinn hat, so wird der Herr Verwalter schon wissen, was er zu tun hat — und die Arbeiter werden auch wissen, was dann geschieht. Dadurch, daß man Ar-

Tiere der Wildnis werden operiert.

Die Sarrajani-Elefanten in Behandlung. — Gefesselte Bestien. — Fünf Eiter Rizinusöl für einen Seelöwen.

Bei dem großen Brand des Elefantensalls des Zirkus Sarrajani in Antwerpen wurden sämtliche Elefanten mehr oder minder schwer verletzt. Sie trugen Brandwunden davon und es bedurfte des Einsatzes der ärztlichen Kunst der bekanntesten Tierärzte Belgiens, um sie am Leben zu erhalten. Elefanten und überhaupt Tiere der Wildnis sind, wenn sie sich in Gefangenschaft befinden, keine angenehmen Patienten. Schon die Diagnose ist schwierig und noch schwieriger ist es, herauszufinden, wo der Sitz der Krankheit ist. Der erste, der das bloße Kranksein erkennt, ist meistens der Wärter, denn er ist zugleich diejenige Person, die das Tier am genauesten kennt. Der Wärter benachrichtigt von sich aus den zuständigen Tierarzt und dieser macht sich sogleich auf den Weg, um den Fall zu beaugenscheinigen.

Hier beginnen auch schon die ersten Schwierigkeiten. So geduldig oft ein Hund beim Tierarzt ist, so bödsartig ist jedes wilde Tier in der Gefangenschaft, wenn man ihm auf den Leib rücken will. Es hat nicht die geringste Empfindung dafür, daß der Arzt ihm helfen möchte, es steht nur einem Feind. Es bleibt deshalb in den meisten Fällen nichts übrig, als das Tier zunächst einmal zu fesseln. Für diesen Zweck gibt es in jedem größeren zoologischen Garten besonders geschulte Kräfte. Dem Tiere werden Schlingen um die Glieder und um den Hals geworfen und es wird vollständig wehrlos gemacht. Dann erst kann unter Fauchen, Brüllen und Knirschen des gefesselten Tieres die eigentliche Untersuchung vor sich gehen.

So eine Diagnose bei wilden Bestien ist oft ungeheuer schwer. Viel schwerer als beim Menschen. Denn das Tier gibt auf keine Frage Antwort, es reagiert nur durch Körpererregung. Freilich geht die Untersuchung natürlich auch nicht so zümpelnd wie beim Menschen vor sich.

Wenn nun eindeutig festgestellt, was los ist, wenn das Leiden erkannt und die Diagnose gestellt ist, dann kann an die eigentliche Behandlung gegangen werden. Wenn es bloß eine Verdauungsstörung war, dann wird meistens Rizinusöl gegeben, allerdings in ungeheurer Quantität. Einem Seelöwen im Berliner Zoo, der einen Gummiball verschluckt hatte, wurde kurzerhand ein Kübel mit fünf Liter Rizinusöl in den Rachen geschüttet, das auch prompt die gewünschte Wirkung ausübte.

Die ersten Landkarten.

Landkarten sind von der Geschichte des Menschengeschlechts gar nicht wegzudenken. Wer weiß denn, daß selbst halb wilde Völkernationen wie die Eskimos Landkarten seit jeher besitzen, so lange wir dieses Volk kennen! Die erste zuverlässige Karte von Labrador beruht größtenteils auf den Karten der Montaganis und Nasquapee-Indianer, die der Engländer Hind nicht genug preisen kann.

Als der große Entdecker Cook auf der „Endeavour“ im Großen Ozean kreuzte, begleitete ihn der Tahitianer Tupapa und versorgte ihn mit Karten. Und auf dem Deck von Kapitän Wilkes Schiff zeichnete ein anderer, Karaka, mit Kalk die Karten des Paumotu-Archipels. Sondernbare Landkarten besitzen auch die Marshall-Inulaner.

Auf einer viel höheren Stufe des Kartenziehens standen die Katasterkarten von Dörfern und Provinzen des Aztekenreiches in Mexiko. Den Verlauf der Goldküste lernte der Eroberer Cortez erst kennen von einer Karte, die ihm der Kaiser Montezuma schenkte, und die auf Nequen-Stoff gezeichnet war. Von dem 9. Inka (der schon 1191 gestorben ist) besitzen wir die Ueberlieferung des Pedro Sarmiento da Pantoja, daß er Reliefkarten, also erhabene Darstellungen im Kleinen anfertigen ließ.

Danach kann man sich vorstellen, daß die alten Ägypter ebenfalls ein schon hoch entwickeltes Kartensystem besaßen. Ramses II. (Sesostris), der von 1333 bis 1300 vor unserer Zeitrechnung regierte, ließ eine umfassende Katasterübersicht seines Reiches anfertigen, die die Grenze der Grundstücke und die Namen der Besitzer aufwies. Der Bibliotheksdirektor von Alexandria, Eratosthenes (276 bis 196 vor unserer Zeitrechnung) benutzte diese, um den ersten geographischen Grad festzulegen, den er nach der Länge von Syene (an der großen Syrthe) bis Alexandria in Nordafrika bemess. Ptolemäus, der größte Geograph des Altertums, hat sie in seinen geographischen Werken verwenden können. Im Turiner Museum gibt es noch drei solche alte Landkarten auf Papyrus.

Wie uns Appollonius von Rhodos, der Nachfolger des Eratosthenes, zu melden weiß, hatten die Leute von Colchis große Tafeln, auf denen Land und Meer, Straßen und Städte sauber graviert waren. Und von den geographischen und kartographischen Schätzen Alexandriens schwärmt Strabo in höchstem wissenschaftlichem Entzücken.

Die älteren Landkarten unterscheiden sich äußerlich als lange Rechtecke, Kreise oder Ovale. Im Mittelalter hat man dieses Schema noch beibehalten. Hier zeigt sich nun ein eigenartiger biblischer Einfluß.

Schwieriger liegt der Fall, wenn etwa ein entzündlicher Prozeß vorliegt und eine rasche Operation vorzuziehen erscheint. In diesem Falle erhält das Tier, auch große Bestien wie Tiger oder Löwen, meistens eine ausgiebige Narkose. Nicht so sehr der Schmerzlosigkeit wegen, als der Unbeweglichkeit halber, die man damit für eine bestimmte Zeit erreicht. Selbstverständlich bleibt das Tier auch nach nebenbei gefesselt, soweit das möglich ist. Auch nach der Operation müssen die Tiere oft noch tagelang gefesselt bleiben, damit der Heilungsprozeß besser vor sich geht. Die Operation an und für sich ist nämlich eine Kleinigkeit gegenüber den Schwierigkeiten der Heilung. Die Tiere halten nachher nicht still, sie bewegen sich, zerren an den Pflastern und reißen damit die Wunde wieder auf. Aus diesem Grunde kann man sehr schwierige innere Organoperationen bei Tieren nicht ausführen, obwohl sie theoretisch durchaus möglich sind. Hierzu gehören Nierenoperationen, Drüsenentzündungen und anderes. Wenn der Arzt die Ausschüttung einer Operation festgestellt hat, erhält das Tier eine Spritze, die es schmerzlos tötet.

Die meisten Operationen werden in den Zähnen und den Krallen vorgenommen. In der Gefangenschaft ergeben sich infolge des ungewohnten Fressens fast meistens irgendwelche Zahnkrankheiten, die die Entfernung der kranken Zähne nötig machen. Das Zahnziehen bei einem Löwen ist alles andere als gemächlich. Oft zerreißt so ein wütendes Tier während der Operation die Stricke, mit denen es gefesselt ist, und dann heißt es rasch zur Seite springen und das Tier von neuem fesseln. Ein wildes Tier zeigt nach erfolgter Operation nicht die geringste Dankbarkeit für den Mann, der es von seinen Schmerzen befreit.

Krallenverwachsungen ergeben sich bei gefangenen Tieren deshalb so oft, weil die Tiere wenig Gelegenheit haben, die Krallen wie in der Freiheit fortwährend abzuschleifen. Es kommt freilich vor, daß in diesem Falle die Tiere selbst den Arzt spielen und die Operation mit ihren eigenen Zähnen vornehmen. Man muß in diesen Fällen achtgeben, daß sich keine Blutvergiftungen ergeben.

F. B.

Die alten Ueberlieferungen der geographischen Kenntnisse wurden im Mittelalter von den Arabern gepflegt und fortgesetzt. Auf der Karte des Idrisi erscheint Deutschland merkwürdigerweise zweimal, einmal als Germania und als Almania.

Einen ganz großen Fortschritt über die bisherigen Landkarten hinaus stellte die „Portolani“ dar, so genannt nach den Direktoren der Schifffahrt, die diese seit 1205 als Segelkarten anfertigten und verwandten. Erstauslich richtig ist die Karte des östlichen Mittelmeeres des Petrus Vesconte (1410) und das Werk Ptolemäus, das durch einen Alexandriner, Cosmas, ausgenutzt und bekannt wurde.

Seht verbreitert sich die wissenschaftliche Kartenkunde. Nach der noch ganz unvollkommenen Karte des Toscanelli reiste Columbus und lebte und starb in dem großen Irrtum, Cipangu (Japan) entdeckt zu haben. Auf Anraten des Nürnberger Rats Georg Holzschüher fertigte Martin Behaim 1492 den ersten Globus an, ohne die Kenntnis der Portolani zu berücksichtigen, nur auf der Grundlage von Ptolemäus und Toscanelli.

Die wissenschaftliche Landkartenprojektion stammt von Waldseemüller, an dessen Schaffen Albrecht Dürer so lebhaften Anteil nahm. Der berühmte Mercator, Gerhard Cremer (1512 bis 1594), hat die ersten modernen Landkarten geschaffen, sauber auf Kupfer gestochen: Palästina,

dann die Weltkarte, dann die topographische Aufnahme von Flandern, zwei Globen (1541), die große ausgezeichnete Europakarte (1554) und die Marinekarte (1569). Ihm danken wir auch den ersten Atlas, der aus neun Mappen bestand, auf Kupfer gestochen, ein Buch, das gleich dem Riesen des Altertums die Welt trägt. Damit war die moderne Landkarte geschaffen.

Das Urteil des Meisters.

Ein junger, sehr junger Maler — der Name sei aus Höflichkeit verschwiegen — hat ein riesiges Gemälde „Die Sintflut“ geschaffen, in dem in sehr drastischer Weise gezeigt wird, wie die ganze Tierwelt in Todesängsten vor der kommenden Flut flüchtet. Der Künstler hat dabei des Guten zuviel getan; denn unter all dem, was da keucht und flüchtet, sind recht absonderliche und unmögliche Tierarten zu sehen.

Der junge Maler zeigt sein Bild Liebermann und fragt nach seiner Meinung. Liebermann betrachtet sich lange das Gemälde aller möglichen und unmöglichen Tiere. „Sm!“ meint er schließlich mit einem Atemstoß der Erleichterung, „da ham wa ja Glück gehabt, daß der ganze Seesindel eroffen ist.“

Mag Reger, der in der Musik seine eigenen schöpferischen Wege ging, war weiblich erbozt über die Komponisten, die in Ausnutzung von Wagners großem Welterfolg sich krampfhaft bemühten, Wagners Musikstil nachzuahmen und damit auch tatsächlich gewisse Erfolge erzielten. Als wieder einmal so ein Wagner-Epigone Erfolg hatte und Reger um seine Meinung über diesen neuen Stern am Himmel der Musik gefragt wurde, lächelte er verächtlich und sagte: „Frisch gewagnert ist halb gewonnen!“

Ein junger Komponist legte Reger seine neueste Komposition vor, eine Symphonie mit der Widmung „An die Nachwelt“ und bat um sein gütiges Urteil. Reger nickte wohlwollend und sagte: „Die Musik ist gar nicht so schlecht, und der Titel ist geradezu schön. Ich befürchte aber, daß er seine Adresse niemals erreichen wird.“

Obwohl Mozart seine große Laufbahn als genial veranlagtes Kind begann, hatte er dennoch eine gewisse Abneigung gegen sogenannte Wunderkinder. Als er sich einmal das Spiel eines solchen frühreifen Knaben angehört hatte und um sein gütiges Urteil gebeten wurde, äußerte er sich zurückhaltend: „Es fehlt Ihnen nicht an Begabung, mein liebes Kind, aber Sie müssen noch sehr fleißig sein und viel dazu lernen, um es einmal zu etwas zu bringen.“

Der Wunderknabe ließ sich nicht abschrecken. „Ich möchte gern selbst komponieren. Können Sie mir da nicht einen guten Rat geben, Meister?“

„Der beste Rat, den ich Ihnen geben kann“, sagte Mozart, „ist damit noch eine gute Weile zu warten, bis Sie älter und reifer geworden sind.“

„Aber, Meister“, rief der Junge aus, „Sie haben doch selbst in meinem Alter komponiert!“

„Gewiß“, lächelte Mozart, „aber ich habe niemanden gefragt, wie ich das machen sollte.“

Hermann Bahr erhielt das Manuskript eines Gedichtbandes zugesandt mit der üblichen Bitte um gütige Beurteilung. Der Begleitbrief war aber in einem derart bescheidenen und unterwürfigen Ton geschrieben und für den Empfänger mit so aufdringlichen Lobhudeleien durchsetzt, daß Bahr sich davon abgestoßen fühlte. Zum Schluß hieß es aber: „Sie dürfen mir ruhig die Wahrheit über meine Dichtungen sagen, auch wenn sie noch so ungünstig lauten sollte. Denn ich halte mich an das alte schöne Wort: Nie fülle ich mich mehr geachtet, als wenn ein weiser Mann mich tadelt.“

Hermann Bahr sandte die Gedichte zurück mit der knappen Antwort: „Von mir aus können Sie sich als Großherzog betrachten.“

Ein gelehrter Falschmünzer.

In Berlin wurden der Rechtsgelehrte Dr. Kornel Salaban und seine Frau als Falschmünzer entlarvt und verhaftet. Dr. Salaban galt als angesehenen Fachmann auf dem Gebiet des Privatrechtes. Er hat im Keller seiner Villa seit Jahren falsche Zweimarkstücke geprägt. Wenigstens 30.000 solcher falscher Zweimarkstücke hat



er in den Verkehr gebracht. Der Fälscher stammt aus der Bukowina, wo sein Vater k. u. k. Militärarzt war. Er selbst war auch k. u. k. Offizier. — Hier sehen wir die Familie Salaban, der es im Seebad Gühren offenbar recht gut gegangen ist.

Frauen-Beilage

30.—



Schilling aufwärts monatlich ohne Anzahlung ein
Flügel, Pianino, Harmonium

jede gewünschte Marke, Übernahme sämtlicher
Mo? Reparaturen, Klavierstimmungen Im

Klavierhaus Stroblhof

St. Pölten, Schießstättpromenade 9, Tel. 411

Verlangen Sie gratis und franko Preisliste und Kataloge



Der größte lebende Rechenkünstler

Wie Graf Karl v. Klincksowfstrom in Heft 4 der „Umschau“, Frankfurt a. M., soeben berichtet, ist Dr. Fred Brauns aus Bückeburg, den Rückle und Rio Tai, die bisher für die größten Rechenphänomene galten, und allen heute wirkenden Rechen- und Gedächtniskünstlern weit überlegen. Schon 1928 war Brauns imstande, zu Groningen aus einem Wettbewerb mit 20 elektrisch betriebenen Rechenmaschinen als überlegener Sieger hervorzugehen.

Dr. Brauns machte sich Mitte Jänner 1931 anheißig, daß er den Rekord Rückles, der eine Reihe von 504 Ziffern in 34 Minuten 30 Sekunden auswendig gelernt hat, zu schlagen vermöge. Es wurden 540 beliebige einstellige Ziffern auf einem großen Bogen Papier in 30 waagrechten und 18 senkrechten Reihen in Quadrate eingetragen, und zwar in ganz regelloser Reihenfolge, um etwaige Wiederholungen oder Rhythmen zu vermeiden. Um 10.02 Uhr erhielt Dr. Brauns den ausgefüllten Zahlenbogen in die Hand; um 10.14 1/2 Uhr hatte er die Reihen auswendig gelernt und jagte sie fehlerlos her. Das ist ein Rekord von 12 Minuten 30 Sekunden. Das Herjagen dauerte allein fünfzehn Minuten. Brauns hat damit Rückles Rekord um etwa das Dreifache übertraffen. Er war übrigens imstande, noch nach Stundenfrist jede beliebige magische Reihe des Zahlenquadrats herzusagen. Die gleiche Aufgabe vermag er auch zu lösen, wenn man ihm die Ziffern vorliest. Sein aktuelles Gedächtnis ist ebenso gut ausgebildet wie das visuelle.

Die Logarithmen kann Brauns teils auswendig, und zwar auf elf Stellen hinter dem Komma, teils findet er sie durch Addition ihm bekannter Logarithmen oder durch Interpolation.

Bei den meisten Rechenphänomenen zeigt sich eine einseitige Begabung, die sich nur auf das Gebiet der Zahlen erstreckt. Ganz anders liegt der Fall bei Dr. Brauns. Alle Arbeit, die mit dem Gehirn zu bewältigen ist, erledigt er spielend. So verfügt er z. B. über ein gedächtnismäßiges Wissen von rund 200.000 Daten aus der Weltgeschichte. Ferner hält er seine Vorträge in 15 verschiedenen Sprachen.

Schein und Wahrheit.

Von Erich Kothde.

Kurz vor der Abfahrt sprang ein Mann, der einen kleinen Koffer in der Hand hielt auf das Trittbrett des Zuges, blickte aufmerksam durch das Fenster und betrat mit den Worten „Da wäre ich fast eine Station zu früh ausgestiegen, nun können wir doch noch ein wenig plaudern...“ das Abteil und setzte sich. Im gleichen Augenblick fuhr der Zug ab.

Kassierer Pechel, der andere und zweite Fahrgast im Abteil, betrachtete misstrauisch den Mann, den er im Leben zum ersten Mal sah. Da er aber dessen Gesicht für durchaus vertrauenerweckend fand, überlegte er, daß der Fremde sich wahrscheinlich in seiner Person irre.

„Sie waren so freundlich“, begann der Mann zu sprechen, „mir vorhin eine Zigarette anzubieten, darf ich mich jetzt revanchieren...“ Er hielt seinem Gegenüber das Etui hin und nötigte ihn lebenswürdig, zugreifen.

„Aber...“, wollte Kassierer Pechel sagen, doch der Mann kam ihm zuvor. „Nehmen Sie nur, Ihre Zigarette hat mir doch auch geschmeckt“, sagte er. Pechel bediente sich zögernd, dankte für das Feuer und war schon ganz verwirrt, denn er hatte den Mann tatsächlich noch nie gesehen.

„Sie blicken plötzlich ganz verstört drein, fehlt Ihnen etwas?“ fragte der Fremde.

Einen Augenblick überlegte Pechel, dann beschloß er, dem bedrückenden Zustand ein Ende zu machen. „Sie müssen sich irren, mein Herr“, sagte er. „Ich kenne Sie gar nicht, habe Ihnen auch niemals eine Zigarette angeboten oder mit Ihnen vor kurzem im gleichen Abteil gegessen. Als ich die Fahrt begann, war ich allein...“

„... und dann kam ich hinzu und wir sprachen über vieles“, unterbrach ihn der Mann höflich und ruhig. „Mittunter scheint es nur so, als ob etwas nicht die Wahrheit ist, und doch ist es die Wahrheit...“

Pechel wollte widersprechen und aufspringen, doch der Fremde drückte ihn sanft auf seinen Sitz zurück. Er fuhr fort: „Sie sitzen hier, ich sitze hier — wissen wir das ganz genau? Vor kurzem boten Sie mir eine Zigarette an und glauben, sie mir nicht gegeben zu haben... Ich habe sie trotzdem geraucht. Wo ist hier die Wahrheit?“

Das ist ein Wahnsinniger, sagte sich Kassierer Pechel und seitwärts blickend, erkannte er sofort die Ausichtslosigkeit, zur Notbremse zu gelangen. Der Mann sprach gemächlich weiter: „Glauben Sie mir, man weiß in der heutigen Zeit nicht mehr, wo Schein und Sein beginnen und aufhören. Die Welt ist wirklich — und doch unwirklicher denn je. Wäre es da nicht klug, immer gut beraten zu sein? Gut beraten aber werden Sie durch das Buch „Schein und Wahrheit, Philosophie für den Alltag“. Bisher sind sechs Bände für den lächerlichen Preis von 42 Schilling erschienen. Bestellen Sie dieses Werk, es wird Ihnen Wegweiser für jede Lebenslage sein.“

Zitternd unterschrieb Pechel den Bestellschein, den der Fremde außerordentlich schnell aus dem Koffer hervorgezogen hatte. Als der seltsame Fahrgast an der nächsten Station mit einem herzlichen Danke ausstieg, war er froh, von diesem Irren befreit zu sein.

Bis drei Tage später ihm die Rechnung über 42 Schilling die Augen zur Wahrheit öffnete.

Zweierlei Menschen.

Eine den Wesensunterschied zweier Menschen trefflich kennzeichnende Schilderung enthält ein kürzlich erschienenenes Buch mit dem Titel „Berufskunde“ (Verlag Bibliographisches Institut Leipzig). Es wird der Unterschied zwischen einem Gewerkschaftsangehörigen und einem Unternehmersyndikus sowie deren Aufgaben richtig dargestellt. Wir geben diese Ausführungen ohne eine weitere Hinzufügung wieder:

Der Unternehmersyndikus.

Er vertritt die Interessen, die nicht die seinen sind. Und er vertritt nicht die Gesamtheit dieser Interessen, die sich zwar oft im Gegensatz zu andern Volksgliedern, oft aber auch in Gemeinschaft mit ihnen bewegen, sondern er ist ein Spezialist der Zwietracht. Er ist dafür da, Gegensätze auszukämpfen; die populären Seiten ihrer Tätigkeit haben die Unternehmer sich selbst oder den Syndikat der Wirtschaftsverbände vorbehalten. Von der Tätigkeit des Arbeitgeber-syndikus innerhalb des Verbandes merkt die Öffentlichkeit nichts. Ob der Mann hier zur Vernunft und Versöhnung redet, Ausgleich zustande bringt, die im Interesse der Allgemeinheit und auch der Arbeitnehmer liegen, das bleibt hinter verschlossenen Türen. Wo er sich sehen

läßt, ist er Feind. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, führt der Syndikus pflichtgemäß Geschäfte, die ihn innerlich nichts angehen.

Der Gewerkschaftsangehörige.

Der Gewerkschaftsbeamte dagegen kämpft den Kampf seiner Klasse, führt die Geschäfte seiner Berufskollegen, berät und leitet in Räten, die er selbst erlitten hat. Die Gewerkschaft ist eine Organisation des proletarischen Klassenkampfes. Das heißt: Sie geht den ganzen Menschen an. Der Klassenkampf von unten ist letzten Endes der Kampf um die Menschewürde, um die Ebenbürtigkeit. Wirtschaftliche und taktische Erfolge haben nur Bedeutung, können nur dauernde Befriedigung der Klassengenossen erreichen, wenn sie dem großen Ziel näher führen... Der Proletarier, der als Vertreter seiner Klasse über ihren Bereich hinaustritt, muß sich den Bedingungen des neuen Wirkungskreises anpassen. Er muß sich Wissen aneignen und ein unerschütterliches Vertrauen als Persönlichkeit genießen.

Kleine Reportagen.

Verjüngungsmethoden vor 100 Jahren.

Die „Affendrüse“ ist keine Neuheit unserer Tage, sondern schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts versuchte ein französischer Arzt namens Brown Sequard, dem menschlichen Körper die Jugend wiederzugeben, indem er ihm den Saft einer gewissen Drüse einspritzte. Damals wurde seine Methode natürlich noch verlacht und bespöttelt, so daß er nur wenig Gelegenheit hatte, den praktischen Wert seiner Erfindung zu erproben.

Merkwürdige Leibesgerichte.

Die Wilden Neu-Kaledoniens essen mit Vorliebe gebackene Skarabäen oder in Del gepotene Spinnen. Die Chinesen bevorzugen rohe Fische, die mit Honig untermischt werden, oder Bambusprossen in Rizinusöl, die Bangu-Bangu, die noch nicht besonders zwilfisiert sind, setzen ihre Mahlzeiten aus Ameisen, Schlangen und Termiten zusammen. Alle diese Nahrungsmittel sind nahrhaft und bekömmlich.

Allerlei.

Ein zehn Kilo schwerer Käse enthält mehr stickstoffhaltige Nährstoffe als ein etwa 35 Kilo schweres Schaf, demnach muß Käse als das konzentrierteste Nahrungsmittel bezeichnet werden.

Das gefährlichste Lebensalter liegt nach Ansicht der Ärzte für Frauen zwischen dem 16. und 18., für Männer zwischen dem 50. und 55. Lebensjahr.

Gute Wetterpropheten sind die Spinnen. Wenn Regen droht, spinnen die Gartenspinnen zum Beispiel nur ganz kurze Fäden.

Der Aberglaube, daß der Opal ein Unglücksstein sei, soll darauf zurückzuführen sein, daß Opale die große Mode waren, als in London die Pest wütete.

Die neuen Unruhen in Spanien.



In der spanischen Stadt Bilbao ereigneten sich Zusammenstöße zwischen Polizei und Syndikalisten. Hier sehen wir, wie die Polizei die Aufständischen auseinandreibt.

Die Chronik

Vor der Abrüstungstagung.



Nächste Woche beginnt in Genf die jahrelang vorbereitete Abrüstungstagung. Immer wieder ist sie hinausgeschoben worden. Die Militaristen und Imperialisten wollen nichts von Abrüstung hören. Nun wird die Tagung aber doch stattfinden. Es ist leider nicht anzunehmen, daß so viel Brauchbares geschaffen wird. Solange die Welt vom kapitalistischen Bürgertum regiert wird, ist gar keine Aussicht, daß die Rüstungen eingeschränkt und die Heere abgerüstet werden. — Das Bild links zeigt eine Londoner Straßenumgebung, in der Lord Cecil eifrig für den Frieden wirbt. Unten sehen wir die französische Friedensfreundin Frau Capu, die in Berlin für den Frieden und die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland sprach.



Piccards Gondel wird abtransportiert.

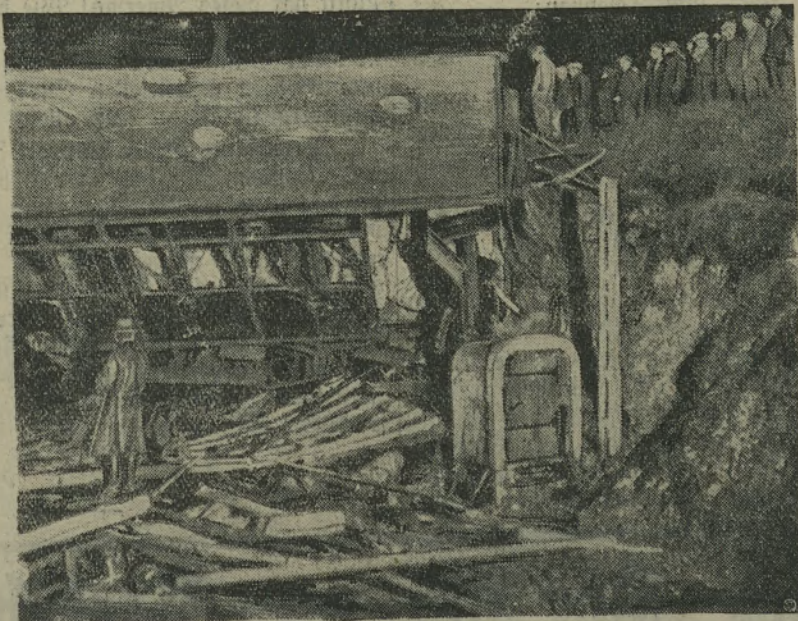
Im vorigen Sommer ist dem belgischen Professor Piccard der erste Flug in die Stratosphäre gelungen. Er landete auf dem Gurgler Ferner in Tirol. Es war bisher nicht möglich, die kugelförmige Gondel, in der sich



Piccard und sein Begleiter Ingenieur Ripper befunden hatten, zu Tal zu schaffen. Ing. Ripper war vorige Woche in Gurgl, um den Abtransport der Gondel in die Wege zu leiten. — Hier sehen wir ihn und ein Duzend Skiläufer, die bei dem Abtransport mithelfen wollen.

Eisenbahnunglück bei Paris.

In St. Just an der Strecke Paris—Amiens, etwa 80 km von Paris entfernt, sprangen drei Wagen eines Personenzuges kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof aus den Schienen. Ein vollbesetzter Wagen dritter Klasse stürzte



um und wurde von den nachfolgenden Wagen buchstäblich zermalmt. Ein anderer Wagen raste in ein nahegelegenes Wärterhäuschen und verletzte 3 Bahnangestellte. Insgesamt forderte das Unglück 13 Tote und 20 meist Schwerverletzte.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 8. Februar.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Umberto Urbano. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde: Was spielen wir daheim? 15.55 Jugendstunde: Der Forellenorden und andere Geschichten. 16.20 Die Palette des Musikers. 16.45 Geländelauf. 17.00 Musikalische Kuriositäten. 18.15 Türkische Teppichkunst. 18.35 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 18.40 Was ist wesentlich am Instinkt? 19.05 Englische Sprachstunde. 19.45 Wiener Ballmusik vor 50 Jahren. 21.30 Karnevalsmusik. 22.30 Barmusik. (Aus der „Dase“.)

Dienstag, 9. Februar.

10.20 Uhr Schulfunk: Mikrophonbesuch im Wiener Hauptpostamt. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Elisabeth Schumann. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Konzertstunde.

Radio-Fachmann Pelz, St. Pölten, Rathausplatz 14
Telephon 564/6
Preislisten jederzeit kostenlos

15.50 Säger und Weidmann. 16.15 Baftelstunde. 17.00 Schallplattenkonzert. 18.05 Von der Stimme des Menschen und den Lauten der Tiere. 18.40 Fasching daheim. (Ein bunter Abend.) 20.00 „Die Faschingsfee“. 22.30 Tanzmusik.

Mittwoch, 10. Februar.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Emanuel Feuermann. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Für den Erzieher: An der Schwelle des Lebens. 16.00 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.25 Jugendstunde: Vom Ursprung der Musik. 16.55 Mitteilungen aus dem Schulfunk. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Lebensweise und Lebensdauer. 18.40 Muß Volkswirtschaftslehre langweilig sein? 19.05 Französische Sprachstunde. 19.40 Giuseppe Verdi. 20.40 Der letzte Brief. 21.00 „Das Regelspiel des Königs.“ 21.45 Abendkonzert.

Donnerstag, 11. Februar.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Leopold Godowsky. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Konzertstunde. 15.55 Kinderstunde: Kinder, wir erzählen euch Sagen aus Wien. 16.20 Ein Blick in den Wiener Modeschmuck. 16.45 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.05 Gespräche mit Kunstlehrern. (Die Kunstgewerbeschule.) 18.30 Erziehung zur Zusammenarbeit im Betrieb. 18.55 Aus der Welt des Mikroskops und Ultramikroskops. 19.30 Uebertragung aus der Staatsoper Wien: „Pique Dame.“ 22.25 Tanzmusik. (Aus dem Grabencafe.)

Freitag, 12. Februar.

10.20 Uhr Schulfunk: Die Trommel. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Maria Müller. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.35 Kinderstunde: Kinderschöre. 16.00 Jugendstunde: Was gibt es Neues? 16.20 Frauenstunde: Niesische und die Frauen. 16.45 Nach Redaktionsschluss. . . 17.00 Nachmittagskonzert. 18.05 Bericht für Reife und Fremdenver-

Radio nur beim Fachmann!

kehr. 18.15 Die großen Skirennen der letzten Tage. 18.25 Wochenbericht für Körperport. 18.30 Ueber Freiheit und Schicksal. 19.00 Was wird aus dem Theater? 19.35 Vortragsabend der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst (Teilübertragung aus dem Akademietheater.) 20.20 Aus neueren Operetten. 22.15 Tanzmusik.

Samstag, 13. Februar.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.45 Siegfried Wagner dirigiert. 15.25 Wunderkinder. 15.50 Berühmte Tenöre. 16.30 Otto König. (Aus eigenen Werken.) 17.00 Militärkonzert. 18.30 Aktuelle Stunde. 19.00 Bericht von der Abrüstungskonferenz. (Uebertragung aus Genf.) 19.35 Mikrophon-Feuilleton der Woche. 20.05 Volkstümliches Konzert, verbunden mit einem musikalischen Rätselraten. 21.20 Kammermusik. 22.40 Zigeunermusik. (Uebertragung aus dem Restaurant Kovacssevic in Budapest.)

Sonntag, 14. Februar.

9.50 Uhr Giovanni Pierluigi Palestrina. 10.30 Zehn Jahre Papst. 11.00 Sinfoniekonzert. 12.15 Unterhaltungskonzert. 13.30 Kleine Hausmusik. 15.05 Dokumente der Zeit: Eine Anthologie österreichischer Lyrik. 15.30 Nachmittagskonzert.

Radio Pelz Große Auswahl, billige Preise! Ratenzahlung!

17.20 Altes und Neues vom Wetterbericht. 17.50 Mensch und Gott — Mensch und Natur in Afrika. 18.20 Erwin Stranik. (Aus eigenen Werken.) 18.50 Kammermusik. 20.00 „Die heilige Flamme.“ 22.00 Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor.

Wahn-Europa 1934

Eine Vision von Hanns Gobsch

5

Capponi durchwandert das Halbdunkel von neuem. Das Telephon schlägt an. Der Chef des Chiffrierbureaus übermittelt den Text eines Telegramms, das die Belgrader Regierung soeben nach Rom und Genf schickte: „Die Regierung Südslawiens ist zur Zurücknahme ihrer Truppen aus Albanien bereit, wenn Italien seinerseits die drei Kreuzer abberuft und im Verein mit den übrigen Großmächten die Unverletzlichkeit des albanischen Königreiches garantiert.“

Ein pfeifender Laut zischt über Capponis Lippen. Wie bescheiden! Seht soll der kleine Grenzfall auf politisches Großgelenk geschoben werden! Europa als Garant für südslawische Hausmachtspolitik! Und Italien soll mithelfen, daß ein Sockel aus seinem eigenen Haus ausgebrochen wird! Capponis Augen sehen plötzlich gar nicht mehr verträumt in die Ferne, sie funkeln voll Mut und scheinen Allernächstes wahrzunehmen. Er hebt schon die Faust, um sie auf die Tischplatte niederfallen zu lassen. Da öffnet sich im Hintergrund die Flügeltür. Herr Rimbot, Frankreichs Botschafter, wird eingelassen. Sofort ist Capponi nur noch lächelnde Beherrschung.

Händedruck, gelassene Freundlichkeit auf beiden Seiten. Herr Rimbot gleitet in die Gobelinpolster des Renaissancestuhles, nimmt dankend die Zigarette, die Capponi ihm anbietet. Der Duce drückt seine verhaltene Bewunderung aus, die der kühne Amerikasflug des französischen Außenministers ihm abnötigte. Der Botschafter wird eine Sekunde verlegen: ist das Hohn? Der Duce bewundert den Mann, den er mit Kerker bedacht hat? Kein guter Anfang, — denkt Herr Rimbot, dankt flüchtig und bezieht sich, von dem heiklen Thema wegzukommen. Die tödliche Feindschaft Capponi-Brandt ist kein verheißungsvoller Ausgangspunkt für das kommende diplomatische Gespräch. Endlich findet er den richtigen Uebergang: Ernst Besorgnis am Quai d'Orsay... feste Hoffnung auf gütliche Einigung... Entschlossenheit des Genfer Rates... „Erzählen werden nicht zweifeln, daß meine Regierung strengste Neutralität wahren wird, wobei sie freilich auf die gleiche Loyalität der Bestimmung und Absichten auf Ihrer Seite vertraut.“

Capponi schweigt eine Minute. Dann erwidert er ruhig: „Belgrad braucht nur seine Abteilungen zurückzuholen, dann ist die Sache in Ordnung. Vorausgesetzt...“ — Capponis Stimme gewinnt Nachdruck, — „daß Belgrad unmögliche Forderungen schleunigst begründet! Garantien hinsichtlich Albaniens sind ausgeschlossen.“

Stille. Der Franzose stößt sanfte Rauchwolken aus seiner Zigarette. Capponi starrt über Rimbots Schulter hinweg auf die Wandkarte. Er sitzt ganz im Schatten, so daß der andere sein Gesicht nur in schwachen Umrissen erkennt.

„Kriegerische Lösungen sind für unsern Erdteil ein kaum erschwinglicher Luxus“, lächelt der Franzose sinnend nach einer Weile. Seine Worte klingen so unvermittelt, als habe er ein Duzend Sätze für sich im Kopf aneinandergereiht und plötzlich den dreizehnten Satz laut ausgesprochen.

„Ich habe keinerlei Neigung zu kriegerischen Lösungen“, lächelt der Duce gelassen zurück. „Wir verteidigen lediglich unsere bürgerlichen Interessen in Albanien. Das ist alles.“

„Das kann sehr viel sein!“ lächelt wieder der Franzose. Plötzlich wird er lebhaft, wirft die angerauchte Zigarette in die antike Aschenschale und fährt fort: „Auch Südslawien hat solche Interessen zu verteidigen, Erzellenz! Sollte es nicht möglich sein, die beiderseitigen Wünschen freundschaftlich in Einklang zu bringen?“

Capponi hebt ein wenig die starken Schultern und lacht leise: „Es kommt auf die Ansprüche an. Bieten Sie Ihren Einfluß in Belgrad auf, daß man dort keine unsinnigen Forderungen stellt. Ich fürchte, Ihr Bundesgenosse ist schon etwas weit vorgestürmt, ohne an die Folgen zu denken. Es ist gefährlich, Bagatellen zu Prestigefragen zu steigern.“

„Warum beordern Sie dann Ihre Kreuzer nicht zurück, Erzellenz?“ fragt schlagfertig der Franzose.

Capponi erhebt sich langsam, sein Gesicht ist ganz undurchsichtig geworden. „Drahten Sie bitte nach Paris“, winkt er ab, „daß nur ein feindlicher Angriff uns die Waffen in die Hand drücken könnte. Davon sind wir gottlob noch sehr weit entfernt. Im übrigen hat Belgrad das Wort: Räumung Albaniens, ohne Vorbehalt.“

Als der Botschafter draußen sein Auto besteigt, ist sein Mißtrauen beträchtlich gewachsen.

Der Duce steht längst wieder mit gekreuzten Armen vor der Wandkarte. Krieg? Müßige Frage! Allen hockt ja die bleiche Angst in den Knochen! Aber wenn wider alles Erwarten...?? Capponis Augen gleiten langsam über die Länder der Karte. Die Konstellation ist günstig für Italien. Auffallend günstig! Hier Oesterreich, mit dem man seit Jahren einig ist, sehr einig! Daneben Ungarn: der Pariser Vorortvertrag hat dieses Land längst in Italiens Arme getrieben! Hier Rumänien und Südslawien, — gegen beide marschieren die befreundeten Bulgaren, Griechen und Türken auf. Polen und Tschechen — eingeklemt zwischen Sowjetrußland und Deutschland. Mit den Russen hat sich Italien vorzüglich zu stellen verstanden! Am liebsten rottete ja Capponi die Bolschewisten mit Stumpf und Stiel aus, aber ihre Rote Armee ist ein Machtfaktor. Der Faschist und der Bolschewist haben eine gemeinsame Liebe: das ist ihr tödlicher Haß gegen Liberalismus und Demokratie. Trotzdem bleibt natürlich die Freundschaft gefährlich. Aber die rote Millionenarmee hält Frankreichs Bundesgenossen im Schach. Politik kennt keine Moral, nur Profit!

Capponis Finger schiebt sich weiter über die Karte. Deutschland! Der Versailler Vertrag hat dort sein Werk getan. Die Annäherung an Frankreich ist platonische Geste geblieben. In einem kommenden Weltkrieg würde Deutschland um nichts in der Welt Schulter an Schulter mit Frankreich stehen. Roms Politik hat sich in Berlin viele Freunde gewonnen, ein Teil von ihnen sitzt schon im gegenwärtigen Reichskabinett, das seit einem Jahr am Ruder ist, mit scharfer Frontstellung gegen die sozialistischen und demokratischen Parteien. Also im Norden winkt ein Freund! — Und hier schwimmt England! — Capponis Zeigefinger umkreist langsam die Insel. Am Nachmittag hat der englische Botschafter bereits zweimal vorgeschrien: „Hände weg vom Balkan!“ rief er aus, „sonst kommt unfehlbar der europäische Krach!“ Ja, ja, Capponi versteht Englands Sorgen; sein Mund lächelt respektlos. Der englische Mitspieler fällt aus, wenn es jetzt losginge! Hinter der plötzlichen Friedensenergie des Inselreiches steht nicht mehr wie 1914 märchenhafter Reichtum, Machtbemüßsein, sondern ein türkisches Gespenst! Seit drei Monaten wird Regiment um Regiment aus dem Mutterland nach Indien transportiert. Englands stolze Kolonie brennt lichterloh! Die vor vier Jahren hingestreuerten Brosamen haben die Inder nicht befriedigt, jetzt kämpfen sie mit Gewalt um ihr eingeborenes Recht. Jeder Friseurlehrling in Europa weiß, daß sich diesmal England in Indien verbluten wird. Der Briten ist also ein Mann mit gebundenen Händen, der im europäischen Konzert nicht mehr am Dirigentenpult steht. Bleibt also nur Frankreich! Der Duce legt die flache Hand auf die Wandkarte, deckt Frankreich zu. Frankreich! Waffenstarr! Aber hinterm Rhein wartet ein ausgeflogenes Volk von siebzig Millionen! Wartet darauf, endlich einmal für eigene Rechnung zu schufteln, nicht für französische Rentner! Versailles!

Capponi hat wieder seine Träumeraugen. Nur das gespaltene Kinn ragt drohend vor. Langsam neigt er sich über den Tisch, schiebt achtlos die Depeschenberge zur Seite. In Stichworten formuliert er auf einem Blatt die Antwort an Belgrad: „Der italienische Gesandte hat der südslawischen Regierung bündig zu erklären, daß Italien bis morgen früh acht Uhr die bedingungslose Räumung Albaniens erwartet.“ — Fertig. Nichts weiter. Langsam greift die breite, knochige Hand des Duce zum Telephon: „Bitte den Staatssekretär des Außenamtes zu mir.“

Der Hörer sinkt auf die Gabel zurück. Capponi lächelt in die Ferne: Ehe um Mitternacht der Genfer Rat, dem ein Franzose präsidiert, seine Arzneimittel mischt, soll Roms Stimme klar gehört werden!

Capponis Gesicht bekommt einen fanatischen Glanz: Italien muß leben! Das andre ist Ihre Sache, meine Herren...!

„Frankreich muß leben!“ — Diese Worte spricht zur gleichen Stunde der französische Ministerpräsident Baron Saint Brice. Belgrad hat ihm soeben Kenntnis von dem Ultimatum gegeben, daß Herr Capponi auf acht Uhr des nächsten Morgen befristet hat. Besorgt fragt Belgrad an: Was nun? — Saint

Brice streicht unablässig mit schmalen Fingern den weißen Knebelbart. Herr Capponi diktiert! Ist das jetzt Diplomatenbrauch in Europa?! Der Blick des Greises, eines Siebzigers, streift nach der andern Ecke des Schreibtisches. Dort liegt der Funkspruch des „Helios“: „...jede andersgeartete Kombination entfällt!“ Das ist auch Diktat! — Der Greis wiegt mißbilligend den Kopf. Selbstverständlich will auch er den Frieden, aber wer, in des Himmels Namen, spielt von Anfang an mit offenen Karten! Sein Außenminister hat ja damit Frankreichs Politik von Haus aus festgelegt! Außerdem hätte er sich den Appell vom „Helios“ her ruhig verkneifen sollen, den Appell nämlich an Belgrad, Tirana und Rom! Ein Staatsmann kann nicht mit Brutalität arbeiten. Saint Brice ist mit seinem Außenminister nicht zufrieden. Es war zweifellos ein Fehler, gerade mit diesem Sozialisten Leon Brandt ein Kabinett zu bilden. Daß er im Augenblick ein paar tausend Kilometer außerhalb der Schußbahn ist, muß noch als Gunst des Schicksals betrachtet werden! Der Ministerpräsident erhebt sich und geht mit raschen, jugendlichen Schritten durch das Zimmer. Sein Gesicht ist vor Erregung leicht gerötet und kontrastiert wundervoll zu der schneeweißen Haarfülle, die wie eine kokette Perücke die geistvolle Stirn umrahmt und in gepflegter Frisur tief über den Hinterkopf herunterfällt.

Also das römische Ultimatum... richtig... Belgrad fragt bedrückt: Was nun? — Saint Brice wirft den Kopf zurück. Vor Rom wird nicht um Zollbreite zurückgewichen! Capponi soll keinen billigen Sieg davontragen. Nicht den Schatten eines Sieges! Seit fünfzehn Jahren sieht Frankreich zu, wie Italien seine Vormachtstellung im Mittelmeer aufzubauen trachtet. Frankreich läßt sich nicht auf den zweiten Platz verweisen! Was gehen die Welt Italiens Bevölkerungsforgen an? Jede Nation hat sich in dem Bett einzurichten, das Natur und Schicksal ihr geschenkt haben. Man kann nicht, wie Italien, jahrelang sein Volk zur Fruchtbarkeit anpeitschen und dann, wenn das Haus zu eng wird, nach neuem Raum schreien!

Der alte jugendliche Aristokrat hat sich in sanfter Erregung hineingesteigert. Jetzt erhebt er plötzlich die Hand wie gegen einen anwesenden Gegner: Nicht wahr, edler Römer, es könnte Ihnen passen, jetzt in Albanien ein warmes Nest zu beziehen, Ihre Truppen dort zu stationieren und den andern das Nachsehen zu lassen? Am Mittelmeer wohnt auch Frankreich!

Saint Brice sieht auf die Uhr. Ein Uhr nachts. In einer halben Stunde beginnt im Palais de l'Élysée der Ministerrat. Der Greis wirft einen raschen Blick in den Rokospiegel, ordnet ein paar widerpenfliche Härchen, die eine Wenigkeit über die gewünschte Linie emporkräuseln, klingelt. Der Diener bringt Sommerüberzieher und den mausgrauen Hut. Wahrhaftig, man hat heute noch nicht Zeit gehabt, den hellen Sommeranzug mit dem Abendrock zu vertauschen! Aber die größeren Sorgen gehen vor.

Mit elastischen Schritten steigt der greise Regierungschef die teppichbelegten Stufen des Ministerpalais hinunter.

Amerikas Uhren zeigen die elfte Nachtsstunde an. Vor vierzig Minuten hat der „Helios“ die Küste des neuen Kontinents überknattert, hart vorbei an New Jersey. Im Norden war für kurze Zeit der Lichtnebel des fernen New York zu sehen gewesen. Der „Helios“ hat jetzt Südwestkurs. In einer Stunde wird er über Washington kreisen.

Brandt sitzt am Führerplatz. Unvergleichlich war der Flug! Hätten nicht die alarmierenden Funkmeldungen die Freude zerstört! Wie an einen Traum, der Fernes und doch so peinlich Nahes vermittelt, denkt Brandt an Europa, an das gräßliche Nest an der albanischen Grenze. Weit, unwirklich weit liegt das alles irgendwo rückwärts im Osten. Ein junger Erdteil weht seinen fremden Atem herauf. Wieviel Zukunft hat dieses Amerika! Wie berauschend ist Jugend von Menschen und Ländern! Und doch fühlt sich Brandt in dieser Stunde dem alten, von Sorgen zerfressenen, von Fiebern geschüttelten Europa zugehörig, das zukunftssträchtig ist — trotz allem!

Prouffants Gebiß klappert hinter Brandts Schulter. „London, Amlich.“ Er hält seinen Mund dicht an das Ohr des Ministers und liest den Funkspruch vor. „Drei Uhr nachts. — Rom hat Belgrad in ultimativer Form aufgefordert, bis heute acht Uhr morgens das albanische Gebiet zu räumen. Der italienische Schritt hat überall starkes Befremden hervorgerufen, da der inzwischen versammelte Rat des Völkerbundes vor völlig veränderte und verschärfte Tatsachen gestellt wird. London bietet alles auf, um zu rascher, friedlicher Lösung beizutragen.“

Fortsetzung folgt.

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlin“

Vor Gericht.

Schiffe in der Au.

Richard Pansky, dieses Menschenjochschiff trifft man zu Tausenden im Gerichtsaal wieder. Es ist ein Produkt unserer jetzigen Zeit. Der Krieg begründet das Kind, wasserlos wächst er auf, denn der Vater ist im Krieg, die Mutter, voll Sorge um den Mann und um das tägliche Brot, hat nicht Zeit, sich um ihre Kinder zu sorgen, da wächst eben die schlechte Saat doppelt so gut und die bösen Instinkte, die in jedem Menschen schlummern, entwickeln sich nur zu gut. Als nun Pansky erwachsen, sich sein Brot selbst verdienen kann, da trifft ihn die zweite Tragödie, die Wirtschaftskrise. Pansky wird arbeitslos, das bedeutet herumlungern, Langeweile, und als dieser schwache, haltlose Mensch in die Gesellschaft schlechter Gefellen fällt, da vollzieht sich das, was sich heute tausendmal vollzieht: ein junges Menschenjochschiff, das in normalen Zeiten sich normal entwickelt hätte, wird in verbrecherische Bahnen gelenkt. Pansky betritt einigemal die Bahn des Verbrechens. Endlich landet er nicht nur wegen des Verbrechens des Diebstahls, wegen Übertretung des Diebstahls, sondern auch wegen schwerer körperlicher Beschädigung angeklagt, im Kreisgericht St. Pölten. Unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Soos wird gegen ihn die Schöffengerichtsverhandlung durchgeführt.

Im Jahre 1930 macht er die Bekanntschaft eines jungen Mädels, der 21jährigen Hilda B. Die beiden Menschen wollen einander heiraten, aber da es Pansky mit der Treue nicht genau nimmt, macht Hilda Schluss. Sie hört längere Zeit nichts mehr von Pansky. Dieser hat aber inzwischen einige Diebstähle, darunter auch einen bei der Familie Kellner in St. Pölten verübt. Er wird von der Polizei gesucht und deshalb hält er sich von zuhause fern und irrt in der Au herum. In dieser Zeit denkt er umso mehr an Hilda B., er will sie sehen und sie sprechen.

Er wartet am 11. November um 7 Uhr früh auf sie, als sie gerade in die Harlander Fabrik arbeiten gehen will. Nach kurzem Wortstreit feuert er ihr drei Schüsse nach, von denen zwei sie treffen.

Vorl.: „Sa, wie haben Sie das eigentlich gemacht? Das Mädel ist doch in den Rücken getroffen worden, Sie muß also vor Ihnen auf der Flucht gewesen sein?“

Angekl.: „Ich kann mich net erinnern!“

Vorl.: „Sie haben doch schon vorher sich geäußert, daß Sie das Mädel niedererschießen wollen?“

Angekl.: „Das ist net wahr.“

Zeuge: „Sa, er hat mir gesagt, er wird erst das Mädel, dann die Alte und dann sich weg räumen.“

Angekl.: „Bitt schön, der Au. hat gegen mich seit der Verhaftung a Feindschaft!“

Vorl.: „Ah, das glaub ich net, im Gegenteil, er nimmt doch in der Diebstahlsgegeschichte alle Schuld auf sich?“

Hilda B.: „Ich habe Schluss gemacht, weil der Pansky, während er mit mir gegangen ist, andern Mädeln Liebesbriefe geschrieben hat. Eine hat mir sogar einen Brief zum Leben gegeben.“

Die Mutter der Hilda gibt an, daß sie vorerst nichts gegen die Bekanntschaft mit Pansky gehabt hat, aber als dieser immer mehr und mehr von ihr Besitz nahm, als sie auf die häusliche Hilfe der Hilda gar nicht mehr rechnen konnte und schließlich Pansky ihr sogar Vorwürfe machte, daß das Mädel „nicht einmal ein Schneuztuch mitbekomme“, da wollte sie von ihm nichts mehr wissen.

Nach kurzer Beratung wird Pansky zum Schlusse im vollen Sinne der Anklage schuldig gesprochen und zu 18 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Vorl.: „So, mein Lieber, und nun bedanken Sie sich beim Herrn Staatsanwalt Tomitsch. Sie haben ein

Gluck, einen solchen Staatsanwalt zu kriegen. Wenn er die Anklage auf Mordversuch erhoben hätte, wären Sie auf 5 Jahre in den Kerker gewandert!“

Gefelchte Ittiffe.

„Was ist Ihnen denn da eingefallen?“ fragt Vorlitzender Hofrat Soos den Angeklagten, welcher der Firma Pechal, die ihm Ittiffe, Eichhörchen, Katzen, Füchse und eine Ziege zum Abziehen gab, die Pelze vermitreute.

Angekl.: „Ich bin 8 Jahre arbeitslos, zu Hause die große Not, immer die Zwistigkeiten. Ich hab mir gedacht, ich werde Tiere einfangen und so die anderen ersehen, aber es ist nicht gegangen, aus Verzweiflung hab ich nicht mehr gewußt, was ich machen soll.“

Zeuge Pechal: „Ich habe ihm die Tiere gegeben, weil er mir leid getan hat, damit er was zum essen hat, und nun ist das der Dank. Er hat oft soviel Fleisch gehabt, daß er es sogar eingefelcht hat.“

Staatsanwalt Dr. Tomitsch: „Nun wäre interessant zu erfahren, was besser schmeckt, die Ittiffe oder die Katzen.“

Der Angeklagte, der 3 Wochen schweren Kerker für seine Tat bekommt, bittet um Strafaufschieb, da seine Frau schwer erkrankt ist.

Staatsanwalt Dr. Tomitsch: „Ich möchte bitten, ihm diesen Aufschieb zu geben, da ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, daß tatsächlich die Frau schwer krank dabeim darniederliegt.“

Dieser Strafaufschieb wird natürlich dem Angeklagten gewährt.

Der „Abgeschaffte“.

16 Vorstrafen hat Josef Valerian, der eigentlich das Aussehen eines ganz soliden Arbeiters hat. Diesmal ist er wegen Urkundenfälschung, verbotener Rückkehr und der Vagabundage angeklagt. Nach Ung.-Brod zuständig, ist Valerian natürlich schon längst aus Oesterreich abgeschafft, aber er hat niemanden in der Tschechoslowakei und so kehrt er immer wieder nach Oesterreich, nach dem armen, kleinen Oesterreich zurück, das trotz aller Not noch ein Eldorado für die Armen ist, weil hier ein Volk mit warmfühndem Herzen wohnt. Und fast wäre es Valerian gelungen, nach Oesterreich zurück zu kommen! Er fälschte sich seine Dokumente und so manche Behörde ist ihm schon auf diese Fälschung reingefallen, wenn Valerian nicht wieder das Pech gehabt hätte, in Verdacht zu kommen, einen Diebstahl ausgeführt zu haben und, obzwar die Untersuchung eingestellt worden war, ist die untersuchende Behörde auf den Urkundenfälscher wieder gekommen.

Vorl.: „Sie bekennen sich natürlich schuldig?“

Angekl.: „Ja.“

Vorl.: „Wovon haben Sie gelebt?“

Angekl.: „Im Sommer hab ich immer gearbeitet.“

Vorl.: „Und also damals beim Schnabl?“

Angekl.: „Das hab ich net gemacht.“

Vorl.: „Na ja, eingestellt ist die Untersuchung worden, aber...“

Angekl.: „Schaun S', Herr Richter, ich hätt ja nichts davon gehabt!“

Vorl.: „Man hat nichts davon, aber man tut's doch, na also, die Untersuchung ist eingestellt worden und ich will nicht hineinsteigen!“

Staatsanwalt Dr. Tomitsch: „Ich bitte den Angeklagten nach dem Geheze zu verurteilen und ihn auch aus Oesterreich auszuweisen, seine Anhänglichkeit an Oesterreich braucht uns keine Ehre zu sein.“

6 Monate schweren Kerker und die Landesverweisung ist das Urteil für Valerian, das er dankend annimmt.

beiter, welche durch häufiges Kranksein „Mißbrauch“ treiben, beizzeiten hinauswirft, wird sich der Gesundheitszustand im Betrieb sicher bedeutend bessern.

Darum, Arbeiter, laßt euch nicht für diese „Reform“ einfangen! Das Geheze verlangt, daß die Mehrheit der Arbeiter des Betriebes zustimmt. Gebt keine Zustimmung, bevor ihr euch beim Verband Rat geholt habt!

Flucht aus der Gewerblichen Krankenkasse in Baden!

Als im Jahre 1927 Agitatoren der Gewerblichen Krankenkasse in Baden unser Kreisgebiet durchzogen, wurde der Kreiskrankenkasse St. Pölten förmlich das Leben abgesprochen. Einer neuen, besseren Kasse, der sogenannten Wahlkasse gehöre die Zukunft! Solcherart waren die Parolen, die in den Zeitungen zu lesen, in den Versammlungen zu hören waren.

Um Argumente gegen die Gebietskrankenkassen und für die Gewerbliche Krankenkasse war man nicht verlegen. Die neue, mit fremden Geldern auf- und eingerichtete Kasse versprach Leistungen, die selbst von gutverwalteten Kassen, die auf einen jahrzehntelangen Bestand zurückblickten, nicht zugestanden werden konnten.

Die Badner Wahlkasse besteht nunmehr das fünfte Jahr, aber diese kurze Zeit hat genügt, um hunderte von Arbeitgebern zu überzeugen, daß die Gewerbliche Krankenkasse eine Fehlgeburt war, die nur mit Hilfe kostspieliger Injektionen am Leben erhalten werden kann.

Wenn heute Vertreter der Gewerblichen Krankenkasse an Versammlungen teilnehmen, so nicht als kühne Propagandisten, sondern als einfache Feuerwehnmänner, die die unangenehme Aufgabe haben, das immer mehr um sich greifende Feuer der Unzufriedenheit zu löschen.

Wenn sich selbst der Direktor dieser Kasse schon entschließt, die Arbeitgeber sowohl als auch die Mitglieder in

Versammlungen über „die großen Schwierigkeiten“ aufzuklären, so ist dies als Zeichen arger Not zu werten.

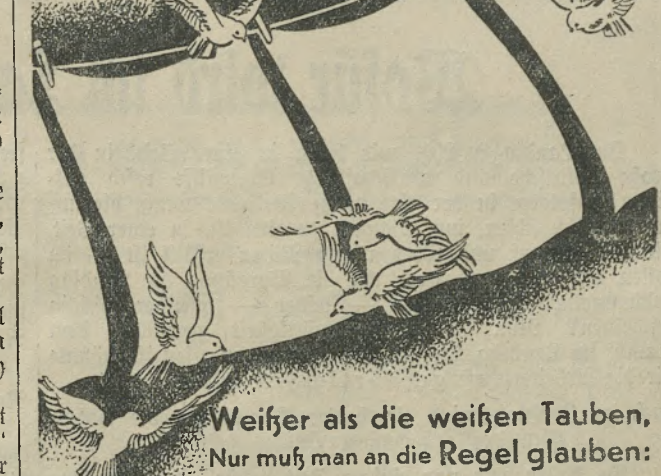
Am sichtbarsten kommt die Unfähigkeit der Gewerblichen Krankenkasse in den großen Austritten zum Ausdruck. Im Jahre 1931 haben beispielsweise 250 Arbeitgeber mit mehr als 500 Mitgliedern das Versicherungsverhältnis zur Wahlkasse gelöst. 250 Betriebe, darunter solche mit 40 und 50 Arbeitern! Sie alle haben diesen Schritt in der Erkenntnis getan, daß nur jene Kasse ein unbefränktes Vertrauen verdient, die hält, was sie verspricht!

Zum Einmannsystem auf den Elektro-Lokomotiven bei den österr. Bundesbahnen.

Wie es den Anschein hat, will die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen ungeachtet der Vorsprache der drei Kammerpräsidenten und trotz aller Bedenken, welche hiemit der Sicherheit des Verkehrs erwachsen, daran gehen, die Einmannbedienung bei den Bundesbahnen einzuführen. Aber nicht nur die Sicherheit des Betriebes erleidet hiedurch schwere Einbuße, sondern auch große Schäden wirtschaftlicher Natur werden dadurch entstehen. Die B.-V.-Verwaltung muß doch zugeben, daß unsere Elektro-Lokomotiven für das Einmannsystem nicht gebaut sind, denn sie bedürfen während der Fahrt ständig der Pflege des Lokomotiv-Beimannes.

Überhaupt bei der Güterzugs-Lokomotive, Reihe 1280 kommt es häufig vor, daß der Beimann während der Fahrt die längste Zeit im Maschinenraum verbringt, um ein warm gewordenes Motorlager durch fleißiges Nachschmieren bei den hierzu vorhandenen Nachschmierstellen vor dem Ausfrieren zu retten. Bedenkt man nur, daß durch ein einziges ausgeschmolzenes Motorlager am Anker und Stator ein Schaden von 30—35.000 Schilling

SCHICHT RADION WÄSCHT ALLEIN UND...



Weißer als die weißen Tauben, Nur muß man an die Regel glauben:
 a Löse Radion in kaltem Wasser auf
 b Koche die Wäsche 20-30 Minuten
 c Schwemme erst warm, dann kalt, bis klares Wasser bleibt.

WEISSER

entstehen kann, so ist es fraglich, ob durch die Entfernung der Beimänner von der Lokomotive auch wirklich ein finanzieller Erfolg erzielt wird, da die in der Zugförderungsstelle Salzburg in Betracht kommenden 30 Beimänner jährlich an Fahrgebühren nur den Betrag von 32—35.000 Schilling erhalten.

Auch muß bedacht werden, daß man die in Frage kommenden Beimänner nicht aufs Pflaster setzen kann, denn es handelt sich durchwegs um Leute, die schon 12 bis 15 Jahre als Lokomotivheizer den schwersten Dienst auf der Eisenbahn verrichtet haben und so mancher auch an seiner körperlichen Gesundheit infolge dieser Strapazen Einbuße erlitten hat.

Auch die breite Öffentlichkeit wird der Meinung sein, daß auf den B.-V. zuerst noch manches erspart werden könnte, bevor man sich mit dem Gedanken des Einmannsystems befaßt.

Der Streik bei der Firma Wüster und Kompagnie in Wieselburg.

Es sind nun schon 9 Wochen her, seit die Arbeiterchaft dieses Betriebes im Kampfe steht. Die Firma versucht, mit Streikbrechern den Betrieb aufrecht zu erhalten, was natürlich unmöglich ist, weil die erzeugte Ware, inwieweit sie nicht überhaupt den Altmaterialhaufen vergrößert, absolut nicht entspricht. Wir werden im Laufe der nächsten Woche die Namen der Streikbrecher, die den kämpfenden Arbeitern in den Rücken gefallen sind, in der Zeitung veröffentlichen.

Herr Wüster hat ein Plakat in Wieselburg affiziert, in dem unter anderem der Satz zu lesen ist „Man möge die Kuh nicht totschlagen, weil sie jetzt weniger Milch gibt“. Darauf wäre nur zu sagen, daß die Arbeiter nicht arbeiten können, wenn sie nicht genügend zu essen haben. Sowie die Dampfmaschine stehen bleibt, wenn sie nicht wie notwendig mit Heizmaterial bedient wird. Den Kampf für die Firma führt ein gewisser Herr Schwarz. Angeblich ein Betriebsleiter. Dieser Herr Schwarz wurde aus Deutschland importiert. Der Herr erzählt jedem, der es hören will, daß er in Deutschland freigewerkschaftler gewesen ist. Heute ist er der Anführer gegen die streikenden Arbeiter. 45.000 Oesterreicher mußten jetzt Deutschland wegen Arbeitsmangel verlassen.

In Oesterreich ist es möglich, daß ein reichsdeutscher Betriebsleiter österreichische Arbeiter schädigt!

Es wäre höchste Zeit, wenn man diesen Herrn Schwarz abhieben würde. Er möge nachhause gehen und sich dort wieder „freigewerkschaftlich“ betätigen. Wir werden sogar den Deutschen Metallarbeiterverband verständigen, daß eine ganz unerhörte Kraft wieder heimgefunden hat. Hier leistet er Streikbrecherarbeit. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen meiden den Betrieb Wüster in Wieselburg.

Werbet für Euer Kreisblatt!



Der Kleinbauer



Wofür wird im Landtag gekämpft?

Im Landtag? Ach, wir leben in einer Zeit, in der große politische und wirtschaftliche Ereignisse rasch aufeinander folgen, in der eine ganze Weltordnung, die unerschütterlich schien, ins Wanken geraten ist, in einer Zeit, die von Kampf und Sorgen und Nöten erfüllt ist — da sollen wir uns auch noch um die Vorgänge im Landtag kümmern, die so vielen — leider — weniger wichtig erscheinen? Nun: Diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Kampf im Landtag, die hier und dort anzutreffen ist, könnte für die Arbeiterschaft gefährlich sein. Denn

auch im Landtag wird ein harter Kampf um die Interessen des arbeitenden Volkes geführt.

Da haben wir vor einiger Zeit gehört, daß die Sozialdemokraten gegen den Voranschlag gestimmt haben und die christlichsozialen Blätter haben darob ein großes Gezeter erhoben und freischwebend erklärt, nun könnten die Sozialdemokraten auch nicht mehr in der Landesregierung sitzen. Christlichsoziale Zeitungsschreiber müssen ja nicht wissen, daß die Sozialdemokraten gemäß der Verfassung ihre Vertreter nach ihrer Stärke in die Landesregierung entsenden, daß es sich also um ein Recht handelt, das in der Verfassung verankert ist.

Aber warum haben denn die Sozialdemokraten, die, obwohl sie mit den Christlichsozialen die trübsten Erfahrungen gemacht haben, jahrelang loyal mitgearbeitet haben im Interesse des Volkes, gegen den Voranschlag gestimmt? Nun: Weil der christlichsoziale Finanzreferent Dr. Barsch auf Kosten der Ärmsten und auf Kosten der Kranken den Landeshaushalt, den er an den Rand des Bankrotts gebracht hat, sanieren will.

Er will die Fürsorgetätigkeit einschränken, er will verhindern, daß Kranke aus Niederösterreich in Wiener Spitäler kommen. Dem leidenschaftlichen und hartnäckigen Widerstand der Sozialdemokraten ist es zu danken, daß die grausamen Härten dieses Voranschlags wenigstens teilweise gemildert wurden, daß ein etwas größerer Betrag als ursprünglich vorgeesehen war, für die Fürsorge in den Voranschlag eingestellt wurde — aber es bleiben der Härten wahrlich noch genug übrig.

Wieviele Bauern wissen denn, daß die Grundsteuer vom Land eingehoben, von der christlichsozialen Mehrheit des Landes bestimmt wird? Das eine wissen sie jedenfalls, daß, wenn sie nicht zahlen, der „Steuerdeaner“ pfeifen kommt. Und wenn's die letzte Kuh wäre, so wird sie doch unbarmherzig weggepöbeln. Denn in Steuerdingen sind die christlichsozialen Landesverwalter unerbittlich und hart. Sind

sie gegen alle gleichermäßen hart? Oh nein! Die Großgrundbesitzer, die für den christlichsozialen Wahlfonds Geld hergeben, kann man nicht so streng behandeln wie die Bauern, die den Christlichsozialen bloß die Stimmen geben und ihnen allerding's damit zur Macht verholfen haben.

Die Herren Großgrundbesitzer, die jüdischen Gutsherren und die reichen christlichen Grafen und Barone sind dem Lande Niederösterreich sieben Millionen Schilling Grundsteuer schuldig.

Na, da wird man wohl auch zu ihnen pfeifen kommen; denn dort gibt's wohl noch etwas zu pfeifen. Wer das glaubt, kennt die Christlichsozialen noch lange nicht. Die christlichsoziale Landesverwaltung verhandelt mit den hohen Herren, bittet sie ergebenst, daß sie doch ein bißchen Steuern bezahlen mögen. Was sagen die christlichsozialen Bauern dazu? Nicht wahr, sie haben wohl getan, daß sie christlichsozial wählen. Den Großgrundbesitzern tut's jedenfalls wohl, den Bauern weniger.

Die Doppelgeleisigkeit in der Verwaltung bringt das Land finanziell um. Die Sozialdemokraten fordern immer die Verwaltungsreform, die Christlichsozialen versprechen sie, halten aber ihre Versprechungen nicht.

Bei der Abgabenteilung haben die Sozialdemokraten direkte Verhandlungen Niederösterreichs mit Wien verlangt. Aus parteipolitischen Gründen haben die Christlichsozialen direkte Verhandlungen abgelehnt. Dabei ist das Land Niederösterreich sehr zu Schaden gekommen.

Die Gemeinden wurden bei der Abgabenteilung mit einem gänzlich unzureichenden Betrag — 342 Millionen Schilling — abgefertigt. Aber auch von diesem geringfügigen Betrag wollte der Finanzreferent noch einen Teil zur Deckung des Defizits des Landes zurückbehalten. Das haben die Sozialdemokraten verhindert.

Die Sozialdemokraten führen einen ständigen schweren Kampf für die Gemeinden, für deren Sorgen die Mehrheit nicht das geringste Verständnis zeigt.

Die Schule ist in Niederösterreich schlecht genug. Die Christlichsozialen wollten sie noch verschlechtern; allen diesen Verschlechterungsplänen haben die Sozialdemokraten schärfsten Widerstand entgegengesetzt.

Auf der Landeskongferenz der niederösterreichischen Sozialdemokratie hat ein Vertrauensmann der Partei bittere Klage darüber geführt, daß dadurch, daß einige hundert Arbeiter kommunistisch gewählt

haben, das dritte Mandat in der Landesregierung verloren gegangen ist und tausende Kinder darunter leiden müssen. Ja, auch im Landtag ist es so wie in allen anderen öffentlichen Körperschaften: Wenn die Sozialdemokratie geschwächt wird, geschwächt durch verbrecherische Spaltungsbestrebungen, dann leiden darunter Arme und Kranke und Kinder, dann hüpfen das Arbeiter und Bauern. Die denkende Arbeiterschaft weiß, wie wichtig eine starke sozialdemokratische Vertretung im Landtag für die Gesamtheit der Arbeiterschaft und für jeden einzelnen ist. Diese Erkenntnis allen arbeitenden Menschen in Stadt und Dorf zu vermitteln, wird unsere Aufgabe im kommenden Kampfe sein!

Was nicht jeder weiß.

Die festsamste Nase im Tierreich besitzt der Ameisenbär, bei dem Ober- und Unterkiefer zu einer Knochenröhre verlängert sind, die ganz vorn eine kleine Mundöffnung hat, durch die der Ameisenbär die Zunge herausstrecken kann. In dieser klebrigen Zunge heften die Ameisen, so daß die Zunge also das wichtigste Werkzeug des Ameisenbärs ist.

In der Müllverwertung ist Birmingham führend. Dort wird fast kein Abfall weggeworfen; selbst Bananenschalen werden industriell verwertet, um die darin enthaltene Pottasche herauszuziehen.

Die größte Stecknadelabrikation von allen Ländern der Welt hat England. In Birmingham allein werden täglich mehr als 30 Millionen Stecknadeln hergestellt. Der ungeheure Verbrauch ist dadurch zu erklären, daß von 100 Stecknadeln 99 verloren gehen.

Den höchsten Schornstein Europas hat das Elektrizitätswerk in Leipzig; er misst 137,5 Meter, und seine Erbauung hat zwei Monate in Anspruch genommen.

Zwei Maurer haben einen Rekord aufgestellt, indem sie in 32 Arbeitsstunden 1000 Ziegelsteine gelegt haben.

Der größte aller Papageien ist der Eulenspapagei oder Kakapo. Gleich den Eulen hat er ungewöhnliche weiße Federn, die eine Art Schleier bilden. Der Schnabel ist von borstenartigen Federn teilweise verdeckt. Der Eulenspapagei lebt auf Neuseeland und zwar nur auf der Südseite in abgelegenen Gebieten.



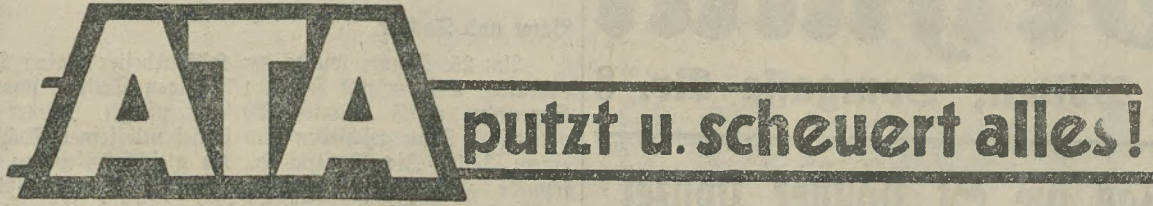
Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Sektion 5. Am 22. Jänner hielt die Sektion 5 im Kirchdorfer Gasthaus, Wienerstraße, ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Sektionsleiter Gen. Lampel begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Gen. Smolar, der als Referent erschienen war. Trotzdem die Berichte des Sektionsleiters und des Kassiers im Zeichen der Wirtschaftskrise standen, gaben sie ein befriedigendes Bild und wurden mit Genugtuung aufgenommen. Sie zeigten, daß in der Sektion ernst und fleißig gearbeitet wird und es wurde allen Mitarbeitern, besonders aber den Subkassieren für ihre unermüdete, in diesen schlechten Zeiten äußerst schwierige Tätigkeit der allerbeste Dank ausgesprochen. In einer freien Aussprache wurden die verschiedensten Fragen gestellt, die alle von dem größten Interesse für eine gedeihliche und aufbauende Arbeit in der Partei Zeugnis gaben. Gen. Smolar antwortete sehr sachlich und eingehend und erzielte für seine Ausführungen lebhaften Beifall. — In den neuen Ausschüß wurden folgende Genossinnen und Genossen gewählt: Franz Lampel, Obmann; N. Baumgartner und Anna Haas, Kontrolle; ferner Matthias Gimplinger, Josefa Lampel, Ludwig Haas, Rudolf Bruckner, Leopold Gruber, Pauline Bernhart, Leopold Bernhart, Josef Lindner, Josef Gehardner, Franz Schögl, Karl Schlager, Theresia Walla, Johann Hobe, Josef Schögl, Anna Dichter, Leopold Niedermayer.

Die Sektion 13 hielt am 23. Jänner im Gasthause des Herrn Brich ihre Generalversammlung ab. Obmann Klomn begrüßte die 150 Anwesenden und widmete dem verstorbenen Genossen Rudolf Weissteiner einen warmen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde. Anschließend erstattete er den Tätigkeitsbericht, der sowie auch der Bericht des Kassiers mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Die Kontrolle berichtet über die ordnungsgemäße Rassengebarung und beantragte für den Kassier die Entlastung. (Einstimmig angenommen.) Obmann Klomn spricht dem alten Ausschüß und der Frauenkomitee-Obmännin Luise Scheinsteiger für die tätige Mitarbeit den besten Dank aus. Da Genosse Klomn wegen seines Alters nicht mehr die Obmannstelle annahm, wurden gewählt als Obmann: Gustav Kellner, als Kontrolle Berthold Löser, in den Ausschüß: Klomn Josef, Zehner Leopold, Anderlik Josef, Weibbauer Josef, Konowicka Josef, Bauer Franz, Tischler Josef, Bessl Thelka, Bailer Josef, Selnek Theodor, Haril Theresia, Schöbauer Franz, Bonwald Leopold, Urbaneck Josef, Kubicek Josef, Mainzinger Udele, Schenk Richard, Reißer Johann, Kapeller Rupert, Jungmann Franz, Fro Ignaz, Hammer Stephan, Hiesl Albert, Pichy Amalie. Als Frauenkomitee-Obmännin Wilhelmine Hammerl. Die Vorgeschlagenen wurden von der Generalversammlung einstimmig gewählt. Genosse Kollisch hielt hierauf einen lehrreichen Vortrag über den russischen Fünfjahrplan, welcher von der Generalversammlung mit vollster Aufmerksamkeit angehört wurde; dem Referenten wurde reichlicher Beifall zuteil. Genosse Sekretär Smolar dankte dem scheidenden Obmann Klomn für seine sechsjährige Tätigkeit in der Sektion 13. Genosse Planetta sprach verbale Worte für den Arbeiter-Radiobund und appelliert an die Radiohörer, demselben beizutreten. Anschließend fand ein gemütlicher Familienabend statt.

Die Sektion 15 hielt am 30. Jänner ihre Jahresversammlung im Kinderfreundheim, Herzogenburgerstraße, ab. Vor Eingang in die Tagesordnung widmete Genosse Obmann Reisinger den verstorbenen Mitgliedern Genossen Stangl und Genossin Runz einen warmen Nachruf, der von der Versammlung zum Zeichen der Trauer stehend angehört wurde und begrüßte die Anwesenden, insbesondere Landesrat Genossen Schneidmahl. Anschließend brachte Genosse Obmann Reisinger den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, aus dem zu entnehmen war, daß trotz der heutigen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, trotz Betriebsstörungen im Stadtgebiete St. Pölten, trotz Lohnkürzung und Abbaumaßnahmen bei den Bundesbahnen es noch gelungen ist, über einen Mitgliederstand von 292 Mitgliedern, davon 193 Männer und 99 Frauen zu verfügen. Genossin Emhardt, Obmännin des Frauenkomitees, brachte einen ausführlichen Bericht über die Mutterberatungsstelle, ferner über die Winterhilfsaktion und stellte fest, daß jene Aktion erfolgreich abgeschlossen wurde und dankte allen Mitarbeiterinnen für ihre Bemühungen. Obmann des Bildungs-Ausschusses, Genosse Sauschlagger berichtete über die abgehaltenen Bildungs- und Lichtbildervorträge und Funktionärkurse. Der Kassier, Genosse Schwarzmüller, brachte einen ausführlichen Kassabericht über Kassagebarung und Inventar, worauf sämtliche Berichte befriedigend zur Kenntnis genommen wurden. Der Antrag der Kontrolle durch Genossen Badeneck, dem scheidenden Ausschüß das Absolutorium zu erteilen, wurde unter großem Beifall angenommen. Genosse Landesrat Schneidmahl sprach über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise. Lang anhaltender Beifall lohnte den Redner für seine vortrefflichen Ausführungen. Genosse Thaller als Obmann des Wahlkomitees erstattete folgende Wahlvorschlüge: Obmann Reisinger Karl, 1. Stellw. Frimmel Karl, 2. Stellw. Stiglbauer Florian; 1. Schriftführer Koller Franz, 2. Pichler Anton; 1. Kassier Schwarzmüller Johann, 2. Frühwald Engelbert; Kontrolle: Lechner Anton, Kronitzer Johann. Fahnenträger Brexli Michael, Sauschlagger Anton; Zeitungskolporteur: Hein Josef. Ausschüßmitglieder: Schindler Anton, Zacz Franz, Jäger Josef, Weish Silvester, Zeilinger Johann, Chinast Anton, Poffel Josef, Haiden Heinrich, Großauer Rudolf, Seidelhuber Karl, Wallner Peter, Neumann Johann, Sonnenreiter Fritz, Thaller Ignaz, Badeneck Franz. Frauen-Komitee: Obmännin Emhardt Marie, Stellw. Neu-



hauser Marie; Schöbinger Helene, Jillich Aloisia, Haider Maria, Neumann Anna, Zeilinger Johanna. Die Vorgeschlagenen wurden einstimmig gewählt. Zum Schluß sprachen Genossin Palm über die „Societas“, Leiter der Jugendlichen Genosse Paschinger über den Zweck der Jugendorganisation, worauf ihnen Gen. Obmann Reisinger dankte und zum heiteren Teil überging, dazu ein Bläserchor und Genosse Lanerstorfer ihr Bestes gaben. Die Versammlung wurde mit dem „Lied der Arbeit“ um 11.15 Uhr geschlossen.

Sektion 24. Am 23. Jänner fand im Saale des Gasthauses Kirchdorfer, Wienerstraße, die Jahreshauptversammlung statt. Mit einer herzlichen Begrüßung an die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder, eröffnete Sektionsleiter Genosse Kager die Hauptversammlung und gedachte vor Eingang in die Tagesordnung in warmen Worten jener Mitglieder, die uns im Laufe der Zeit der Tod entrissen hat. Nachdem das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung vom Schriftführerstellw. Genossin Stoll verlesen und für richtig befunden wurde, hielt der Sektionsleiter sowie auch die Obmännin des Frauenkomitees Genossin Koft in einem ausführlichen Bericht Rückblick über das abgelaufene Jahr. Den Kassabericht erstattete Gen. Zeitzhofer und wurde vom Gen. Radlicek im Namen der Kontrolle beantragt, dem scheidenden Ausschüß die Entlastung zu erteilen. Aus dem Bericht der Funktionäre ist zu entnehmen, daß trotz der großen Wirtschafts-

Aus den Organisationen.

Die Ortsgruppe St. Pölten des Portier- und Hausbesorgerverbandes Oesterreichs hielt am 24. Jänner 1932 ihre diesjährige Generalversammlung ab. Als Vertreter waren erschienen: Genosse Klos vom Zentralverband aus Wien und Genosse Pffeffer (Bezirksorganisation St. Pölten). Die besonders zahlreich besuchte Versammlung konnte aus dem Tätigkeitsbericht des Obmannes und des Kassiers mit Befriedigung feststellen, daß der Ausschüß das in ihn gesetzte Vertrauen voll und reichertig und die Interessen der Mitglieder nach jeder Richtung hin stets mit Erfolg vertrat. Ebenso zeigte der Rassenbericht ein sparsames und wirtschaftliches Verwalten der Gelder, so daß ein namhafter Ueberschuß zu verzeichnen ist. Auch die Debatte zu den Berichten seitens der Mitglieder zeigte der Vereinsleitung, daß die Versammlung für ihre Arbeit Verständnis hat und bereit ist, sie auch tatkräftig zu unterstützen. Genosse Klos überbrachte die Grüße des Zentralverbandes. Sein treffliches Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Genosse Pffeffer überbrachte die Grüße der Bezirksorganisation und zeigte in kurzen markigen Worten bei Besprechung der politischen Situation die ganze Hinterhaltigkeit der Bürgerlichen auf. Das Wahlkomitee entledigt sich seiner Aufgabe in einer Weise, welche der Versammlung schon im Vorhinein die Gewähr gibt, die Führung in guten Händen zu wissen. Die Vorschläge wurden auch rasch und einstimmig angenommen. Gewählt wurden folgende Mitglieder: Böckl, Bender, Pölzl, Pleterbauer, Scherzer, Bauer, Drmann, Baumgartner, Lobenschuß, Feuerstein, Kudner, Krundner, Weibinger, Herinek, Kebab, Binder. Mit dem „Lied der Arbeit“ fand die Versammlung nach dreieinhalbstündiger Dauer ein schönes Ende. Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind an Johann Böckl, St. Pölten, Passauerstraße 48/3 zu richten.

Arbeiter-Samariter-Dienst Oesterreichs, Kolonne St. Pölten. Montag den 8. Februar findet um halb 8 Uhr abends im Herrn Riegelhofers Gasthaus, St. Pölten, Franziskanergasse, die ordentliche Monatsversammlung statt, zu der sämtliche Mitglieder bestimmt und pünktlich zu erscheinen haben. Die Tagesordnung wird vor Beginn der Versammlung bekanntgegeben. Zweck der Kontrolle der Parteizugehörigkeit ist das Parteimitgliedsbuch mitzubringen!

Aus den Vereinen.

Theatervorstellung. Samstag und Sonntag gelangte im Kinderfreundesaal Sprachern das Theaterstück „Nüßliches Dirndl gefällt“ zur Aufführung. Das überaus lustige und guigespiegelte Stück erntete reichverdienten Beifall. Da war vor allem wieder Herr Rath und Herr Koller, welche ersterer als Bürgermeister, letzterer als Wollschöfermirt, die heiteren Zwiegespräche sehr wirksam darstellten. Herr Anton Rieger als Sohn des Bürgermeisters war eine gelungenere Erscheinung. Herr Leo Marek, Frau Rosina Spejch und Frau Buchner, Herr Dminger als Kräutler-Gepp, alle sehr gut. Fräulein Frizi Jaratowski als das Nannerl spielte wie immer sehr herzlich. Herr Hans Nameder als Maler Wener, hatte wohl allen Grund, sich ins Nannerl zu verlieben. Herr Karl Waldmann und Herr Hermann Bonwald als Gründer des Vereines für Ausstellung schöner Damen taten ihr übriges. Der Briefträger, dargestellt von Herrn Guggeler war ebenfalls gut. Der Leiduntende und Hauptzahler bei der ganzen Geschichte war der Graf Sibines, welcher in Herrn Wading einen würdigen Darsteller fand. Jedenfalls hatte sich Fräulein Mia Libanek die äußerste Mühe gegeben, wieder ein lustiges Stück auf die Bühne zu bringen und den Zuschauern einen heiteren Abend zu bereiten.

Fremdenverkehrsverband für St. Pölten und Umgebung. Auf Grund der behördlich genehmigten Satzungen hat sich der Ausschüß dieses Verbandes in seiner Sitzung am 26. Jänner l. J. konstituiert. Es wurden gewählt: als Obmann: Kommerzialrat Ferdinand Pelikan, Kremsberggasse 13, zugleich Schriftföhrerempfänger; als Obmann-Stellvertreter Hans Michl, Wienerstraße 22, Gastwirt; 1. Schriftführer Viktor Leippert, Brandtauerstraße 4, 2. Schriftführer Emil Sieder, Hehlstraße 4, wo gleichzeitig Auskünfte erteilt werden (Reisebüro); 1. Kassier Adolf Schicht, Kremiergasse 10, Kaufmann; 2. Kassier Franz Mikeja, Rasthausplatz 21, Cafetier; als Referent der Propaganda- und Presseabteilung Magistratsdirektor Dr. Otokar Kernstock (Rathaus); Referent der Veranaltungsabteilung Karl Skala, Dampplatz 9, Cafetier; Referent der Verkehrsabteilung Major Alfons Martinkovich, Schießstattweg 4; Referent der Unterkunfts- und Verpflegsabteilung Johann Stöger, Lingerstraße 18, Gastwirt.

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amststelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs finden am Samstag, den 6. Februar, ab 16 bis 17 Uhr statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungsjuchende wollen sich ab 16 Uhr im Warteraum der Amststelle, St. Pölten, Schuberstraße 19/1, einfinden.



**Das ist nicht viel Geld!
Wirklich nicht!
Und doch können Sie dafür eine Woche lang
Kathreiner
zum Frühstück trinken!**

krisis unsere Sektion einen erhöhten Mitgliederstand aufzuweisen vermag. Sodann begann Genosse Reitmaier mit seinem wirklich sehr trefflichen Referat, indem er uns in verständlicher Weise einen Ueberblick über die derzeit wohl recht traurigen Verhältnisse brachte sowie Grund und Ursache dieser Wirtschaftskrise ausführlich schilderte; reichlicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Genosse Sauschlag als Obmann des Wahlkomitees brachte den Wahlvorschlüß. Es wurden einstimmig folgende Genossinnen und Genossen gewählt: Sektionsleiter Leo Kager, Stellvertreter Bondy Franz; Obmännin des Frauenkomitees Emilie Koft, Stellw. Luise Stoll; Kassier Karl Zeitzhofer; Kontrolle Paul Radlicek; Schriftführer Fritz Prüggl. Ausschüß: Filipp Josef, Anna Kneisl, Franz Weichart, Heinrich Goll, Rosa Goll, Leopold Harauer, Heinrich Höhnmüller, Adolf Heilmann, Ludwig Großböck. Stadtrat Genosse Sedlacek und Stadtrat Smolar, die nach dem Referat des Genossen Reitmaier erschienen sind, sprachen noch über die kommenden Wahlen und Gemeindeangelegenheiten und erwiderten auch auf die unter Allfälliges aufgeworfenen Anfragen seitens der Mitglieder. Mit einem Appell auch weiterhin der Partei treu zu bleiben, wurde die Versammlung um 22.30 Uhr beendet.

Der 7. Sängerb'.

des Arbeiter-Sängerbundes „Lieberfreiheit“ St. Pölten wird am Faschingstag, den 6. Februar 1932, im sämtlichen Räumen der Stadthäuser abgehalten werden. Im dekorierten Großen Saal ist ununterbrochen Tanz, alte und moderne Länze, im Grünen Saal wird ein stimmungsvolles Kaffeehaus mit allerbestem Kaffee usw. das Publikum animieren, ebenso wird im Weißen Saal ein guler Tropfen Heuriger und ein Schrammelquartett mit heiteren Vorträgen vergnügliche Stimmung bringen. Als unterhaltende Einlage für Alt und Jung wird sicherlich der Herz- und Schlüsselwalzer das Seine beitragen. Mit wenig Geld bietet Ihnen dieses bekannte „Tanzfest“ gemühtichste Unterhaltung und wird Sie für einige Stunden über die Sorgen des rauhen Alltags hinwegsetzen. Dem ist besonders durch lustige Regie Rechnung getragen. Kein Kostümzwang! Dirndl- und Sommerkleidung erwünscht. Das kostümerte Publikum, auch gediegene Gruppen, wird das Tanzfest mit einem Einzugs eröffnen. Vorverkaufskarten in allen Konsumvereinsfilialen und in der Buchhandlung Buger.

Winterhilfe.

Spendenansweis der Hilfsaktion. Dorotheum S 400.— Karl 10.—, Kundrat Heria 5.—, Krefak Karl und Volby Großbauer Franz 2.—, Südtiroler Jugendbund 5.—, Silletis 10.—, Leicht & Sohn 600.—, Priegl M. 1.—, Pabst Vinzenz 3.—, Pennerdorfer Marie 10.—, Partzka Marig 10.—, Prokop Rosa 5.—, Picholik Hermann 3.—, Pospišil Lucie 6.—, Pöchlinger Josef 20.—, Pastner Therese 15.—, Plick Karl 2.—, Pafchinger Hedwig 2.—, Feuerböck Anna —50, Ping Anna —50, Prohaska Adolf 1.—, Port Val 5.—, Pumoča Hermine 1.—, Prikop Marie 1.—, Pashdorfer Pepi —50, Pelschinka 1.—, Puker Hubert 3.—, Pözl Franz —50, Pöschl M. —50, Pflubar Therese 2.—, Dr. Franz Pecher 10.—, Pkaczek Wilhelmine 45.—, Pottendorfer —50, Pfeifer 1.—, Dominat Pragersdorfer 8.—, Aktuar Joh. Pregonberger 8.—, Plaim Hedw. 5.—, Pafchinger Hans 20.—, Pichler Anna 1.—, Plouer Wilfried 1.—, Pailer Joh. 60.—, Peller Marie 3.—, Peller Johann 2.—, Plawisch Franz 60.—, Prucha Herm. 5.—, Patay Rita 4.—, Pernerberger Walter 8.—, Pichler Franziska 4.—, Pöschl Marie 1.—, Polizeigewerkschaft 30.—, Pähler Alois 10.—, Pilat 10.—, Pözl 2.—, Pils —50, Prištajšek Ferd. 1.—, Pritmann —20, Prašjak Franz 2.—, Partl Anton und Therese 10.—, Partzka Alti 15.—, Personal der Straßenbahn 30.—, Insp. Rameis 5.—, Rauer Gabriele 1.—, Rann Rudolf 5.—, Rosenkranz Agnes 12.—, Ramp Veria 2.—, Redl Anna 60.—, Reich Adolf & Sohn 60.—, Dr. Rauscher 2.—, Richter Josef 1.—, Reinberger Anton 5.—, Rappold 1.—, Rabus Emilie 20.—, Reibenberger Rudolf 15.—, Reiter Rosa 2.—, Ripf 3.—, Romler Franz 20.—, Restmeier Therese 3.—, Raab Ann 10.—, Reich Helene 2.—, Reich Raimund 2.—, Ryba Josef 1.—, Renner 2.—, Rüdiger 5.—, Riefenhöfer —50, Reigl

Hans 10.—, Roithner —50, Rumpl Anna 1.—, Ramler 1.—, Reiterer —50, Rahl —50, Rameber —50, Reiter 150.—, Raab Hermine 60.—, Reichverein der Bank- und Sparkassen-Beamten Dst. 200.—, Reisinger Karl 3.—, Ruhs 1.—, Reischer Engelbert 20.—, Redl Marie 2.—, Rameber Paula 450.—, Riener Marie 1.—, Rigler Ignaz 5.—, Renner Dora 8.—, Dr. Wilhelm Richter 8.—, Rofh Marie 8.—, Reichsverband Gemeindeangestellter Dstl., Sektion St. Pölten-Stadt 200.—, Landeshauptmann Josef Reither 300.—, Rosenkranz 5.—, Riebel Hans 20.— und Waren im Werte von S 20.—, Seykora 30.—, Stumber Karl 10.—, Sowadina Marie 5.—, Silberbauer —50, Seneck 1.—, Sartory Karl 60.—, Salomon Ferdinand 5.—, Slatner Hilda 15.—, Speiser Katharina 1.—, Sitter Aloisia 150.—, Sammlung 1.—, Dr. Josef Stepanek 30.—, Seewald Franz 60.—, Skibensky Paula 16.—, Sommer Anton 15.—, Seif Rezi 2.—, Swaboda Rudolf 10.—, Sittig Gustav und Marie 15.—, Seifert Hermine 3.—, Skalky Hubert 3.—, Seboba Wilhelmine 20.—, Seidl Franz 8.—, Spendlhofer Josef 2.—, Sellinger —50, Silhanek Fanny —50, Skroch G. 2.—, Siegl R. 1.—, Siegl Lina 1.—, Sydel Wilhelmine 5.—, Sachr Viktor 15.—, Simader Hans 8.—, Ing. Prof. Spörer 8.—, Satimann 1.—, Sadek Gottfried 6.—, Spora J. 2.—, Syrowatka Rätke 4.—, Swoboda, Ob.-Baurat I. R., 15.—, Seifert Emil 10.—, Sammlung 2.—, Sammlung 3.—, Saginger Marie 2.—, Sieder Stephanie 1.—, Subere —50, Sogorow Stephan 15.—, Slama Marie —50, Sommer Therese 1.—, Sommer —70, Sehner Konrad 20.—, Dr. W. Sinzenka 20.—, Seidhuber Karl 5.—, Spiesberger Ferd. 1.—, Seel Josefa 3.—, Spisk —50, Seel Johann 3.—, Spiesmaier 2.—, Speihsler Marie 2.—, Shell-U.G. 20.—, Dr. Adolf Sabelko 60.—, Sabelko Theres 1.—, Insp. Speiser 60.—, Sagbauer Josefa 3.—, Sandner Jakob 12.—, Seblaczek Marie 4.—, Suske Paul 8.—, Segür Arthur und Frau 100.—, Sidorowicz Ladislav

Haffad-Apothete

„zum goldenen Löwen“
St. Pölten, Fremergasse Ecke Wienerstraße
Telephon 127

Grippe!

Sie finden alle einschlägigen Artikel bei uns!

60.—, Stivo Marie 1.—, Sparklub „Familiengluck“ 10.—, Sehr, Oberg d. barmh. Schw. 10.—, Sparklub „Frohe Weihnacht“ 40.—, Swoboda & Co. 100.—, Sparklub „Frohinn“ 50.—, Sparklub „Zum Stadtpark“ 9.—, Prof. Franz Seidl 10.—, Schebesia Ignaz 40.—, Schindler Franz 60.—, Schweg Rosina 8.—, Schmid Marie 8.—, Schubert Heinrich und Anna 10.—, Schloffer 5.—, Schellenhammer —50, Schicklgruber Hans 1.—, Schreiber Franz 60.—, Dr. Rudolf Schneider 40.—, Schober Josef 45.—, Reg.-Rat Max und Schott 60.—, Schicht Agnes 60.—, Schardmiller Franz 15.—, Schmida Thekla 1.—, Schakmann M. 1.—, Schöas Franz 1.—, Schmidt Leop. 1.—, Schachenhofer Rudolf 1.—, Schulz Wilhelmine —70, Schimani Rosa 1.—

Aus den Bezirken

Sozialistische Jugend an die Front!

An alle Mitglieder unserer Organisation! Das bereits zweimal verschobene Skitreffen auf der Hinteralm findet am **13. und 14. Februar** statt.

Die bis dahin zur Verfügung stehende Zeit muß zur regsten Agitation für unser Treffen ausgenützt werden.

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner unserer Bewegung werden eingeladen, an unserem Treffen teilzunehmen. Wir erwarten bis dahin eine reichliche Schneedecke, die unseren Pionieren reichliche Gelegenheit gibt, ihr Können zu zeigen.

Kochmals die ganze Kraft und die ganze Agitation für das Skitreffen einlegen! Unser Ruf:

„Auf nach Elixenfeld!“

Kreisiskonferenz der S. U. J., Kreisorganisation Sankt Pölten, findet am 13. März um 9 Uhr vormittags in den Stadtsälen (Weiße Saal) statt. Die erweiterte Kreisleitungssitzung findet am 12. März um 16 Uhr im Sekretariat, Heßstraße 6/II., statt. Zutritt zur Kreisiskonferenz

Sinein in die S. U. J.

Bezirk St. Pölten - Land.

Ragersdorf. (Aus der Lokalorganisation.) Am 16. Jänner fand in Stohls Gasthaus die diesjährige Generalversammlung statt. Obmann Genosse Lober, begrüßte die erschienenen Parteimitglieder sowie Genossen Kurzenkirchner, Bürgermeister aus Wilhelmsburg und eröffnete die Versammlung. Obmann Genosse Lober berichtete über die Tätigkeit des Vereines im verfloßenen Jahre. Die Berichte des Kassiers, Schriftführers und der Kontrolle wurden von der Versammlung zur Kenntnis genommen. Nach der Neuwahl sprach Genosse Kurzenkirchner dem Ausschuß für seine genaue und opferwilige Tätigkeit das beste Lob aus. Sodann brachte Genosse Kurzenkirchner einen genauen Ueberblick über die jetzige wirtschaftliche und politische Lage, seinen Ausführungen, welche von der Versammlung mit großem Interesse angehört wurden und welche sehr aufklärend wirkten, wurde warmer Beifall zuteil. Weiters sprach Genosse Kurzenkirchner noch die Wichtigkeit des Republikanischen Schutzbundes und er bemerkte, daß es auch notwendig wäre, in Ragersdorf eine Ortsgruppe zu gründen. Genosse Obmann Lober erwiderte, daß er diese Angelegenheit in einer Sitzung besprechen werde. Genosse Obmann gab bekannt, daß er mit 1. März seine Stelle als Fürsorgetrat zurücklegt. Zum Schlusse richtete Obmann Genosse Lober an den neugewählten Ausschuß den Appell, ebenso tatkräftig und getreu, wie der alte Ausschuß für die Partei zu arbeiten und schloß die Versammlung um 11 Uhr mit einem kräftigen Freundschaft!

Wilhelmsburg. (Von der S. U. J.) Dem Sinne der Zeit entsprechend, hat sich die Gruppenleitung bemüht, mit dem Arbeiter-Turnverein ein Abkommen zu treffen, das uns die Möglichkeit gibt, jeden Dienstag eine Trainingsstunde abzuhalten. Die Trainingsstunden werden von Technikern des Arbeiter-Turnvereines geführt und es haben

haben alle Gruppenvertrauensmänner, zur erweiterten Kreisleitungssitzung nur die Bezirksvertrauensmänner. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen ist Pflicht aller Vertrauensmänner.

Sie haben uns Waffen geraubt! heißt unser neues Flugblatt mit der anschließenden Aufforderung zum Ausbau unserer Jugendwehrsportgruppen der S. U. J.

Jugendliche! Hinein in die Reihen der Wehrsportler der S. U. J.! Hest mit am Ausbau unserer Abwehrorganisation; jeder Jugendliche, welcher noch nicht Mitglied einer republikanischen Abwehrformation ist, muß sich unbedingt zum Zeichen der proletarischen Solidarität in die Wehrsportgruppen einschreiben lassen. Anmeldungen nehmen alle Gruppen- und Wehrsportfunktionäre in allen Gruppen

Bezirkskonferenz des Bezirkes St. Pölten-Stadt—Herzogenburg findet am Sonntag den 28. Februar um 8 Uhr in Herzogenburg (Kinderfreizeitheim) statt. Die Delegierten aller Gruppen werden ersucht, bestimmt und pünktlichst zu der Konferenz zu erscheinen.

Alle Hausfrauen sind begeistert

SA-TE-BE Seife macht den Waschtage zur Spielerei!
Vertrieb: Anton Kienzl & Söhne, St. Pölten

alle Mitglieder der S. U. J. das Recht, die Übungsstunden zu besuchen und mitzuteilen. Nun liegt es an den Mitgliedern selbst, von dem Erreichten recht stark Gebrauch zu machen, indem alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen zu uns sporteln kommen. Doch der Sport soll nicht unsere Hauptaufgabe sein, sondern soll nur von den Mühen und Plagen des Alltags ablenken, soll dem Körper neue Kräfte geben für den Kampf, den wir auf politischem Gebiet zu führen haben. Größer denn je ist unsere Aufgabe, schwerer denn je unser Kampf. Wir Jungen haben vor allem danach zu trachten, daß die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen den Klauen des Faschismus entziffen werden. Wir haben die Verpflichtung, uns für den Kampf gegen die faschistische Nordpest zu schulen, das nur mit dem Eintritt in die Wehrformation der S. U. J. geschehen kann. — Auch gibt die Gruppenleitung bekannt, daß in den nächsten Tagen mit den Proben für das politische Kabarett begonnen wird, und es liegt im Interesse der Mitglieder, daß dasselbe gut und ohne Mängel zur Ausführung gelangt. — Darum ergeht an alle Mitglieder der Ruf: Besucht unsere Veranstaltungen! Kommt zu uns! — Den Mitgliedern wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß bereits die Sparaktion für das Reichsjugendtreffen in Steyr eingeleitet ist und daß die Sparmarken beim Genossen Manseder zu haben sind.

Bezirk Herzogenburg.

Herzogenburg. (Gründung eines Bienenzuchtvereines.) Am 24. Jänner 1932 versammelten sich die hiesigen Imker im Kellerstüberl zur gründenden Hauptversammlung des Bienenzuchtvereines Herzogenburg

und Umgebung. Dieser Bienenzuchtverein gründete sich auf Grund der Satzungen des Landesverbandes der Bienenzuchtvereine Nied.-Dost., bezw. des öst. Imkerbundes und ist diesen großen Imkerorganisationen angeschlossen. Der Verein ist vollkommen unpolitisch und stellt sich die weitgehendste Förderung der Bienenzucht zur Aufgabe. Ebenso will er auf die breiten Schichten der Bevölkerung dahin einwirken, daß diese endlich einmal die hochwertigen Eigenschaften des echten Bienenhonigs verstehen lernen. Um wieviel besser wäre es um unsere Volksgesundheit bestellt, würde man unseren Kindern ihr Süßigkeitsbedürfnis mit einem Löffel Honig stillen, statt ihnen die manchmal recht zweifelhaften anderwertigen Süßigkeiten zu reichen. Aber echter Bienenhonig muß es sein, denn Kunsthonig hat mit unserem — Naturprodukt nur den gestohlenen Namen gleich. Hoffen wir auf ein gutes Honigjahr und dann fürsorgliche Mutter versuche es einmal bei Deinem Kinde. 33 Imker haben sich dem Verein bereits angeschlossen. Weitere Anmeldungen können beim Vereinsobmann, Direktor Schneider, Hauptschule, oder beim Geschäftsführer Ing. Wunderl, Landwirtschaftliche Lehranstalt, erfolgen.

Traismauer. (Kindesleiche angeschwemmt aufgenommen.) Der Hilfsarbeiter Josef Borg aus Nußdorf bei Traismauer fand am 27. Jänner 1932 um 6 Uhr früh am linksseitigen Traisenwerksbache der Fräuleimühle eine angeschwemmte Leiche eines neugeborenen Kindes. Der Leichnam dürfte nach ärztlicher Konstatierung zirka 2 bis 3 Wochen im Wasser gelegen sein und war von Ratten schon derart zerfressen, so daß selbst das Geschlecht nicht mehr bestimmbar war. Die Ausforschung der Kindesmutter ist eingeleitet.

Bezirk Hainfeld.

St. Veit a. d. Güssen. (Gewalttätigkeit.) Am 26. Jänner wurde der 31jährige Hilfsarbeiter Georg Zetkl aus Balthendorf vom Gendarmen Dominik Steindl wegen Schußentweichung festgenommen und in die Postenkanzlei gebracht. Bei der dort vorgenommenen Personsburchsuchung schlug er mit Händen und Füßen herum und suchte, die Amtshandlung gewaltsam zu vereiteln. Er versetzte allen drei in der Kanzlei anwesenden Beamten Faustschläge und konnte von den Beamten nur mit Mühe überwältigt werden. Er wurde geschlossen dem Bezirksgericht in Hainfeld eingeliefert.

Bezirk Melk.

ist das Fürsorge?

Man schreibt uns: Josef Strauß, in St. Leonhard a. S. Nr. 32 wohnhaft, ist verheiratet und hatte für Frau und zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren zu sorgen. Er ist ohne Arbeitslosenunterstützung, weil er nur 23 Wochen Arbeitsnachweis aufbrachte; er soll monatlich 20 S Zins bezahlen, was ihm ganz unmöglich ist, so wendete er sich an den Ortsfürsorgetrat in St. Leonhard, kam dort aber schön an. Der dortige Ortsfürsorgetrat, ein pensionierter Oberlehrer namens Hedrich, sagte ihm gleich an, daß er

Sitzungen der Partei und des Verbandes festzuhalten und in geüblicher Zusammenarbeit den Arbeiter-Kraftsport zu einem Massensport auszugestalten.

Samstag, den 6. Februar, findet im Gasthaus Bergold die konstituierende Kreisversammlung statt. Beginn 14 Uhr 30 Minuten.

Touristenverein „Naturfreunde“, Sektion Eischügen. Boranzüge. Samstag, den 6. Februar l. J. findet im Gasthaus Lauda, Linzerstraße, ein gemütliches Sektionskränzchen statt. Alle Gönner und Freunde sind herzlich eingeladen. Die Sektionsleitung.

Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten. Sonntag, den 24. Jänner fand im Gasthaus Denk die Hauptversammlung statt, wobei folgende Genossen in die Vereinsleitung gewählt wurden: Rudolf Karl und Freistadt Fritz als Obmänner; Richter Rudolf, Kaffier, Sektionsleiter, Domböck Georg, Kontrolle.

Die Wintersport-Kreismeisterschaften in Traisen. Traisen wird am 6. und 7. Februar im Mittelpunkt des Interesses der Arbeiter-Wintersportler stehen. Dort finden an diesen beiden Tagen die für alle Mitglieder des A. S. K. offenen Skilaufmeisterschaften des 17. Turn-Kreises statt, der die Länder Wien, Niederösterreich, Burgenland, Steiermark, Kärnten und Osttirol umfaßt. Es ist also die Meisterschaft für mehr als das halbe Oesterreich!

Daß man in diesem Jahre in Traisen nur die Meisterschaft im Skilauf austrägt und nicht, wie in den vergangenen Jahren, auch im Eislauf und im Rodeln, hat seinen Grund in der furchtbaren Wirtschaftskrise, die es geraten erscheinen ließ, die Eismeisterschaften dort auszurufen, wo die meisten dieser Sportler zu Hause sind, nämlich in Wien. So werden sich in Traisen nur die Brettelkufen finden, doch diese haben ein so umfangreiches Programm aufgestellt, daß die beiden Tage reichlich besetzt sind.

Die Kämpfe beginnen am Samstag mit der Ausbringung des Langlaufes über 12 Kilometer für alle Sportlerklassen. Die stark koudierte Streckenführung, die auch einige zünftige Abfahrten vorsieht, läßt die Voraussage schwer werden, wer dabei die meisten Siegesausichten hat, besonders da sich für diesen Kampf die besten Oesterreicher gemeldet haben, darunter fast die ganzen Auserwahlläufer der Olympiade. Und daß wir über erstklassige Läufer verfügen, hat die Wintersport-Olympiade in Würzschlag gezeigt. Man kann also auf die Ergebnisse dieses Laufes sehr gespannt sein.

Nachmittags werden die Kinder Traisens, in drei Altersklassen gegliedert, ihre Wettkäufe austragen. Wer die Kleinen in Würzschlag gesehen hat und beobachten konnte, mit welchem Eifer und mit welcher Entschlossenheit sie dort gekämpft haben, wird sicherlich auch in Traisen wieder seine Freude daran haben.

Am Abend findet eine vom Traisener Arbeiter-Turnverein veranstaltete Festabend statt, bei dem sich die Sportler gemütlich treffen sollen.

Der Hauptkampftag ist der Sonntag. Schon um 9 Uhr beginnen die Sportlerinnen und die Jugendlichen ihren Langlauf über 6 Kilometer, der für die Fahrerinnen auch eine schöne Abfahrt beinhaltet, so daß diese auf ihre Rechnung kommen werden.

Um 10 Uhr nimmt der Mannschaftslauf der Wehrtürner seinen Anfang. Dieser Lauf ist eine Abart des militärischen Patrouillenlaufes. Jeder Verein stellt hierzu eine 5 Mann starke Mannschaft, von der mindestens 4 Mann, darunter der Führer, geschlossen durchs Ziel kommen müssen. Alle Teilnehmer müssen in vollständiger Schutzhunduniform antreten, jeder einen Rucksack mit 5 Kilogramm Belastung haben. Dieser Lauf hat in den letzten beiden Jahren großen Anklang gefunden und das einermal 50, das anderemal fast 100 Mannschaften am Start gesehen. Er dürfte auch heuer, schon wegen der Nähe Wiens, eine starke Beteiligung aufweisen.

Zu gleicher Zeit wird auch der Abfahrtslauf, der sportlich interessanteste von allen, von der Klosterhinteralpe nach Lilienfeld durchgeführt. Fast 700 Meter absoluter Höhenunterschied soll in einer nur einmal von einer kurzen Gegensteigung unterbrochenen, vom Gipfel bis nahe zur Bahnhofsstation führenden Schlussschleife bewältigt werden. Dieser Lauf wird die Besten unserer alpinen Abfahrer am Start sehen und aller Voraussicht nach werden Zeiten erreicht werden, die bis heute noch nicht gefahren wurden.

Um 1 Uhr Mittag beginnt der Festzug, der vom Hauptplatz zur Schanze geleitet wird. Die Sprunganlage wurde im vergangenen Herbst von den Arbeiter-Turnern Traisens in viel hundertstündiger freiwilliger Arbeit erbaut und hat sich bei der Eröffnung zu Weihnachten sehr gut bewährt. Sie ist in ziemlich hoher im Schlusse des Tiefentales gelegen und erlaubt Sprünge im Höchstmaß von annähernd 40 Metern, welche Weite, guten Schnee vorausgesetzt, auch erreicht werden dürfte. Ungefähr ein halbes Hundert Springer werden beim Sprunglauf mitzum und es wird sicherlich sehenswertes Sport geboten werden.

Die Nennungen für die Meisterschaften sind bereits sehr zahlreich. Es ist trotz der würgenden Arbeitslosigkeit mit einer Massenteilnahme zu rechnen, wenn ja wenn noch rechtzeitig Schnee kommt. Dann ist die klaglose Abwicklung der Veranstaltung gesichert. Die Genossen in Traisen haben alles

sorgfältig vorbereitet. Die Strecken sind ausgefucht, die Posten eingeteilt, Quartiere in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt, Musik für die festlichen Veranstaltungen aufgenommen, die Wettkampfsauschüsse arbeitsbereit, nur der Himmel, der bis heute noch immer etwas auf uns gehalten hat, der streikt heuer mit einer stauenswerten Beharrlichkeit. Was er uns in den vergangenen Jahren im überreichen Maße bescherte, verweigert er aus unbegreiflichen Gründen in diesem Winter. Vielleicht ist er doch wegen des Radios verchnupft? Wer kann es wissen?

Doch sollte der Schnee inzwischen wirklich nicht kommen, dann wollen wir noch eine Woche zuwarten und unterdessen das alte Skifahrer-Trostlied singen:

„Das Skifahr'n ist lustig, Bringt allereinst viel Freud, Nur manchmal ist's beschwerlich, Besonders wann's nit schnell.“

St. Pöltner Wintersportler! Alle diejenigen, die nicht schon Samstag nach Traisen fahren können (Abfahrt nach Traisen um 12.05 Uhr) sich aber am Hauptspringen auf der Tiefentalschanze am Sonntag beteiligen wollen, fahren mit dem Zuge um 12.05 Uhr ab Hauptbahnhof nach Traisen. Jugendwanderer haben 50 Prozent Ermäßigung. Dieselben müssen aber 1/2 Stunde vor Abfahrt am Bahnhof eintreffen. Sonntag früh geht ebenfalls ein Transport mit dem Zuge um 7.15 Uhr ab Hauptbahnhof ab.

Alle Amateurphotographen, die gelegentlich der Skimeisterschaften in Traisen Aufnahmen machen, eruchen wir, je 1 Aufnahme an den Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten (Sekretariat) abzuliefern. Turngenossen und Turngenossinnen! Besucht alle unsere Skimeisterschaften!

Der Bericht von der Jahres-Hauptversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines Sankt Pölten folgt in der nächsten Nummer der Volkswacht. Boranzüge. Der große Film „Die Frau im Arbeitersport“ mit einem schönen Beiprogramm wird am Dienstag den 23. Februar, in Genies Kino vorgeführt.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender:

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück.

Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. — 90.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Hainfeld. Einladung zu dem am Samstag, den 6. Februar 1932, in Herrn Niedmüllers Saal in Hainfeld stattfindenden Naturfreunde-Kränzchen. Verschiedene Belustigungen. Beginn 8 Uhr.

Traisen, Touristenverein „Die Naturfreunde“. Dienstag, den 16. Jänner, fand die konstituierende Sitzung der Ortsgruppe der Naturfreunde statt. Die Konstituierung ergab folgendes Resultat: 1. Obmann: Leopold Huber; 2. Obm.: Franz Lettner; 1. Kassier: Fritz Wandrowe; 2. Kassier: Franz Ibenhaller; 1. Schriftführer: Eduard Sulzer; 2. Schriftf.: Franz Bruckner. Leiter der Bildungssektion: August Sattler jun.; Photosektion: Leiterin Mina Lettner; Wandergroupe: Leiter Josef Reiter; Wintersport: Leiter Johann Ardelet; Sportwart: Rudolf Gerabek. Führersektion: Obmann Josef Nießl; Führer: Peter Pallwein, Leopold Baumgartner, Josef Reiter, August Sattler, Franz Bruckner, Anton Kaiser, Fritz Wandrowe und Franz Gayerlmayer. Hüttenverwaltung: Franz Lettner, Anton Kaiser, Karl Knapp und Peter Pallwein. Kontrolle: Ludwig Kalleis, Anton Wagner. Alle Zuschriften sind zu richten an Leopold Huber, Traisen Nr. 279. In Kassa-Angelegenheiten an Fritz Wandrowe, Traisen Nr. 118. Korporative Anmeldungen zur Benützung der Schutzhütte auf der Kloster-Hinteralpe sind mindestens 14 Tage vorher an den Hüttenwart Fritz Knaller, Kloster-Hinteralpe, Post Lilienfeld, oder an Josef Kraft, Traisen Nr. 54, zu richten. Die Hüttenverwaltung sowie die gesamte Leitung wird stets bestrebt sein, allen Mitgliedern des Vereines „Die Naturfreunde“ sowie allen Bergfreunden, die unsere Schutzhütte besuchen, den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Die Kreiskrankenkasse St. Pölten.

In demselben Maße als die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Lande ungünstiger werden, Industrie und Handel, Staat, Länder und Gemeinden in Schwierigkeiten geraten, steigt das Interesse für die Gebahrung der Krankenkassen.

Es ist leider nur wenigen Arbeitgebern und Mitgliedern bekannt, daß die Krankenversicherungsbeiträge seit 31. Dezember 1928 unverändert geblieben sind. Diese Be-



Wenn Sie Ihre Zigaretten selbst stopfen oder drehen!

Es ist eine einfache Rechnung:

1 Paket Tabak = 50 Zigaretten
2 Pakete neuer Zigaretten tabak . . . à S 1 = S 2—
100 Zigarettenhüllen ca. S 0 40
Zusammen S 2 40

Eine Zigarette 2'4 Groschen

Sammeln Sie die ersten 9 Tips, beim 10. sind 3 goldene Uhren zu gewinnen.

Also ab heute:

Jeder sein eigener Zigarettenfabrikant!

ZIGARETTENHÜLSEN . PAPIER

hauptung klingt fürs erste unwahrscheinlich, da doch jedermann in Erinnerung ist, daß die Beitragsvorschrift des öfteren erhöht wurde! Beides ist richtig, doch betrifft die Steigerung nicht die Kranken-, sondern die Arbeitslosenversicherungsbeiträge! Durch Vergleich der Beitragsstabellen kann sich jeder Arbeitgeber, jedes Mitglied von der Richtigkeit unserer Behauptung überzeugen.

Zeiten ansteigender Arbeitslosigkeit bedeuten für die Krankenkassen eine erhöhte Anspannung der Kräfte. Bekanntlich sind die Krankenkassen verpflichtet, für die Zeit, da ein Arbeitsloser die ordentliche Arbeitslosenunterstützung bezieht, im Erkrankungsfall für alle gesetzlichen Mindestleistungen aus dem Titel der Krankenversicherung aufzukommen. Nachdem diesen Ausgaben keine Beitragseinnahmen gegenüberstehen, ist die Lage selbst der bestverwalteten Kassen verständlich.

Hiezu kommt noch die Tatsache, daß die Beiträge eingänge immer schleppender erfolgen und die Zahl der freiwilligen Mitglieder, deren Beitragsleistung weit geringer ist als jene der Pflichtmitglieder, zunimmt.

Unter diesen Verhältnissen werden an die Verwaltungskunft der Kassen hohe Anforderungen gestellt. Um Arbeitgebern und Mitgliedern ein Bild von der Vielfältigkeit und Höhe der Leistungen der Krankenkassen St. Pölten zu geben, wollen wir nachfolgend die Gebahrung des Monats November 1931 veröffentlichen:

Insgesamt waren in diesem Monate 3694 Mitglieder im Krankenstande. Uebernommen wurden vom Vormonate 2107, während 1587 Neuerkrankungen gezählt wurden. Genesen sind 1822, gestorben 16, so daß weiterhin noch

Bei rheumatischen Leiden,

Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sowie bei Kopfwach wirken Total-Tabletten rasch und sicher. Absolut unschädlich. Ein Versuch überzeugt! — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

1856 Mitglieder am Krankenstande verblieben. Trotz der späten Jahreszeit waren in Heilspäten, Rekonvaleszentenheimen und Bädern 31 Mitglieder untergebracht.

Künstliche Gebisse erhielten insgesamt 130 Mitglieder. Während die Krankenkasse im Monate Oktober S 81.864.47 betrug, wurden im November S 90.432.24 ausbezahlt. Außerdem wurden betriebsmäßig verausgabt: an Mutter- und Kinderschulungskosten S 9201.28, Arznei- und Kontrollkosten 54.402.13, Medikamente- und Heilmittelkosten 22.198.56, Spitalverpflegs- und Transportkosten 30.188.62, Begräbnisgebühren 2870.—, Familienversicherungskosten ohne Arznei und Medikamentenkosten 4290.—, Zahnbehandlungs-kosten 11.188.53; zusammen wurde also S 224.771.36 zur Auszahlung gebracht.

Aus dem Außerordentlichen Unterstützungsfonds wurden für Unterstutzungen an ausgetretete Mitglieder, Kuraufenthalt und Rekonvaleszentenpflege, Lehrlings- und Kinderfürsorge S 11.111.80 ausbezahlt.

An fremden Fondsbeiträgen wurden im November 1931 folgende Beträge an die Fondsverwaltungen abgeführt: Arbeitslosenversicherungsbeiträge S 198.614.11, In-satzbeiträge für Arbeitslosenfürsorge 96.888.48, Altersfürsorgebeiträge der Arbeiter 43.353.01, Altersfürsorgebeiträge der Hausgehilfen 1960.62, Arbeitsvermittlungsbeiträge 8561.79, Kammerbeiträge 4142.11, Siedlungsfondsbeiträge 1009.79, Schiffsumlagen 1652.20, zusammen S 356.182.11. Es wäre wünschenswert, daß sich die zuletzt angeführten Zahlen bei allen Arbeitgebern und Arbeitern tief einprägen, damit ungerechte Behauptungen über die Höhe der „Krankenversicherungsbeiträge“ in Zukunft unterbleiben.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauft ein Bett bei „Sannemann“.

Stößen der Woche.

Das Tonkino Böhlerwerk spielte vorige Woche den Film „Das Land ohne Gesetz“ und böswillige Leute behaupteten, dies sei ein österreichischer Heimatfilm. Zur Aufklärung sei festgestellt, daß der Film in den Weststaaten Amerikas spielte und mit Oesterreich gar nichts zu tun hatte. Wir haben ja ein Gesetz in unserer Republik, das in seiner majestätischen Gleichheit dem Herrn Rothschild wie auch dem Arbeitslosen verbietet, unter den Brücken zu schlafen und Betteln zu gehen und eines für die bürgerliche Klasse. Das gibts nicht? Das gibts schon! J. B.: Der arbeitslose Schützlinger P. in Zell trug am 13. September einen Stutzen. Anzeige an das Bezirksgericht Waidhofen. Urteil: 20 Schilling unbedingte. Die Geschäftsleute Seeger, Wuchse, Schipp jun. und noch einige trugen am 13. September Gewehre. Anzeige. Der größere „Objektivität“ halber wird für die Verhandlung das Bezirksgericht Melk zuständig erklärt und muß schweren Herzens verurteilen: 5 Schilling Geldstrafe. Das eine war ein Schützlinger, die anderen, überflüssig zu sagen, Heimatshüter!

Der arbeitslose Schützlinger F. trug bei einer Beerdigung die Fahne des Schützlingbundes und kehrte nach der Beerdigung mit seinen Gewissen in die Stadt zurück. Anzeige wegen Verletzung des Aufmarschverbotes.

Der Oberförster Karner macht mit Heimwehrlenten eine Nachtlagerung auf der Kanzel, am Mimmichberg. Die Kameraden marschieren in Uniform durch die Stadt. Es wird geschossen, Leuchtkugeln steigen, . . . die Polizei hat nichts gesehen.

In der Heimatshüterkaserne wird eingebrochen, gestohlen werden Gewehre, der Bezirksführer Seeger erklärt dem Stadtrat von einer Anzeige abzugehen, da der Heimatshüter selber Ordnung machen wird. Frage: Ist der Heimatshüter berechtigt, Polizei auf eigene Faust zu spielen? Gehen die Erhebungen der Behörde weiter? Waren für die gestohlenen Gewehre ordnungsgemäß ausgestellte Waffenscheine vorhanden?

Der Schützling hat einen Probealarm. Am anderen Tag beschwert sich der Wachbeamte Tr. bei jtz Gemeindefunktionären, daß Schützlinger in der Nacht herumlaufen, an das Fenster eines Genossen Steinchen geworfen haben, wodurch die Wache nicht ihren gewohnten Dienst versehen kann.

In der gleichen Nacht streifen Heimwehrroutillen durch die Wegerstraße und Lehrendorf, stänkern Vorübergehende an. Die Wache kommt erst in Kenntnis, als die Protesten erklingen, wenn da oben nicht Ruhe geschaffen wird, machen wir selber Ordnung.

In der Heimwehrrkaserne am oberen Stadtplatz steht seit neuestem nachts ein Posten mit Gewehr bei der Tür am Stadtplatz und einer bei dem Ausgang Hintergasse. Der Posten in der Hintergasse verbietet Passanten die Benützung dieser Gasse, erlaubt sich eine ganze Menge Frechheiten gegen Vorübergehende — die Wache weiß nichts davon. Nach einer Anzeige erklärt der Posten, es sei auf die Kaserne von Schützlingern geschossen worden und er hätte sich zur Wehr gesetzt. Niemand weiß etwas davon, niemand hat die Schüsse gehört, kein Mensch findet Einschuß-Spuren — Es gibt einen Paragraphen, der von einer „Irrführung der Behörde“ spricht!

Der arbeitslose Schützlinger J. K. geht abends in der Wenerstraße spazieren. Eine Rote Heimwehrlente überfällt ihn, schlägt ihn nieder und verläßt ihn. Der arbeitslose Schützlinger Blondel kommt ihm zu Hilfe, auf ihn wird von der Heimwehr geschossen. Diese Schüsse sind gehört worden, es sind Zeugen vorhanden, nach den bisher gemachten Erfahrungen wird aber jedenfalls nicht der Heimatshüter Wieser, Zell, der geschossen haben soll, zur Verantwortung gezogen werden, sondern jedenfalls die beiden Schützlinger.

Zum Schlusse sei gesagt: Wir vertrauen nach all den Erfahrungen, die wir machten und von denen hier ein ganz kleiner Teil nur geschildert ist, „unbedingt“ der Polizei und den Gerichten, die sich der größten „Objektivität“ Protesten gegenüber beweisen. Wir haben ja auch alle Ursache dazu. Wir werden nicht zur Selbsthilfe schreiten,

unter keinen Umständen, sondern wir werden uns weiter von den Heimwehrroutillen niederschlagen und ansticheln lassen und werden dann, falls wir noch am Leben sind, uns auf die Wache schleppen und die Anzeige machen. Und wenn wir Glück haben, jedenfalls sind wir inzwischen an Altersschwäche gestorben, werden es unsere Kinder vielleicht noch erleben, daß im Jahre 1932 sogar eine Verurteilung der Heimwehrlente erfolgen wird, freilich bedingt, denn: . . . wir haben ein Gesetz, wir genießen ja Rechtsgleichheit . . .

Waidhofen a. d. Ybbs. (Rundmachung.) Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß die nach der Brennholzzerkleinerung auf den öffentlichen Straßen und Plätzen zurückbleibenden Abfälle von den Parteien mangelhaft oder gar nicht entfernt werden. Wenn zufolge solcher Nachlässigkeit der Parteien eine gründliche Reinigung durch die Organe der Stadtgemeinde veranlaßt werden muß, werden in Zukunft die entfallenden Kosten von den schuldtragenden Parteien eingezogen werden. Der Bürgermeister.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Naturfreunde-Generalsversammlung.) Samstag, den 18. Jänner, fand im Brauhausaal bei sehr gutem Besuche die diesjährige Generalversammlung der Naturfreunde statt. Obmann Genosse Prastinger hielt nach Begrüßung der Erkönnenen vor Eingang in die Tagesordnung, dem verstorbenen Mitglied Genossen Alois Eder einen kurzen Nachruf, welcher stehend angehört wurde. Nach Genehmigung des Protokolls und Kenntnisnahme des Kassa- und Kontrollberichtes sowie Erteilung der Entlastung an Kassier Genossen Panfy durch Erheben von den Siben, werden auch die Berichte des Hüttenreferenten und Leiters der alpinen Rettungstelle, desgleichen die Mitteilungen des Wintersportobmanns mit Beifall zur Kenntnis genommen.

Die alpinen Leistungen der Wintersportabteilung waren trotz der großen Kältezeit sehr erfreulich, es wurden von den 37 Mitgliedern 160 Sommer- und 209 Wintertouren ausgeführt, darunter schwere Klettertouren im Fels sowie auch gefährliche Eistouren; sie geben das beste Zeugnis von dem Können der Wintersportabteilung. Aber auch andere Mitglieder haben, wie aus den ausgefüllten Fragebögen ersichtlich, schöne und weite Wanderungen sowie schwierige Klettertouren durchgeführt. Ein 54-jähriges Gründungsmitglied wetteiferte an Ausflügen, er erledigte 24, sein Sohn 19, darunter befinden sich sehr anstrengende Touren, wie Kl. Buchstein, Planpitz, Dachstein, Zinnödl usw. Weite Wanderungen, wie Hannover—Berlin—München, haben Mitglieder vollbracht. Arbeitslose Genossen mußten teils zu Fuß, teils per Rad, lange Tagemärsche zurücklegen, obwohl Bahnfahrt angenehmer gewesen wäre, aber aus Treue zur Natur, wurde trotz Entbehrungen so manches erzielt. Ältere, durch Krankheit und Unfällen gebrechliche Genossen, entschuldigten sich, auf den Fragebögen, daß sie leider keine weiteren Wanderungen mehr machen können, „aber trotzdem verbleiben sie Mitglied der Naturfreunde“. Wenn arbeitslose sowie ältere gebrechliche Genossen ihre Treue den Naturfreunden bewahren, dann ist es Ehrenpflicht aller Jungen und noch in Arbeit stehenden, nicht bloß die Treue zu bewahren, sondern auch Fernstehende dieser gewiß idealen Bewegung zuzuführen.

Genosse Prastinger wies auch in seinem Tätigkeitsbericht auf dies hin und gab seiner Freude darüber Ausdruck. Er benützte zwar das Nichtbestehen der Vereinsabende, wodurch die Sühlnahme mit den Mitgliedern unterbunden wird und wichtige Angelegenheiten nur in Sitzungen behandelt werden müssen. Die Mitgliederbewegung im allgemeinen kam er als zufriedenstellend bekanntgeben. Es sind 32 Neubetriebe zu verzeichnen. Die weiteren Mitteilungen über schriftliche Erledigungen, Delegierungen, Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen sowie über Hüttenbesuche, wurden mit Beifall zur Kenntnis genommen. Zur Neuwahl übernahm Genosse Hirschmann jun. den Vorsitz und brachte die vom Wahlkomitee vorgeschlagenen zur Verlesung. Unter Beifall der Versammlung versprach der wiedergewählte Obmann Prastinger sich tatkräftig in den Dienst der Sache zu stellen und ersuchte um eifrige Mitarbeit aller, damit durch den aufgezwungenen Stillstand kein Abflauen platzgreift, um bei Wiederkehr normaler Arbeits- und Verdienstmöglichkeit, kräftiger und unternehmungsfreudiger emporzustehen als Wahrzeichen der Notwendigkeit.

Als Kassier wurde der seit langen bewährte Genosse Panfy wiedergewählt. Die Schriftführerstelle übernahm Gen. Weisenhofer. Auch als Obmann der Wintersportabteilung fungiert Weisenhofer. Hüttenreferent und Leiter der alpinen Rettungstelle bleibt wie bisher Genosse Obermayer. Als neue Funktion gilt die eines Jugendreferenten und wurde hierzu Genosse Hirschmann gewählt. Außer den Genannten wurden noch die erforderlichen Stellvertreter, Kontrolloren, Subkassiere, Sachwarte, Führer und Beifahrer gewählt.

Anschließend hielt Gauobmann Zemanek ein interessantes Referat über Naturfreundebeziehung, Tätigkeits der Reichs- und Gauleitung, Grundkauf des Hauses Amstetten, Wiedererreichung der Fahrernützigen, Verlesung bei alpinen Unfällen und erwartete Begünstigungen in Hütten anderer alpiner Vereine. Sein Appell, die bewährte wiedergewählte Ortsgruppenleitung tatkräftig zu unterstützen, wurde mit Beifall aufgenommen.

Der Punkt Beitragsfestsetzung für 1932 erledigte sich sehr rasch, da keine Änderung eintritt. — Unter Allfälliges überbrachte der Lokalvertrauensmann Genosse Schmoll die besten Grüße des Lokalausführes mit dem Ersuchen, nach wie vor zusammenzuarbeiten. Genosse Sturm ersucht im Auftrag des Arbeiter-Gesangsvereins „Fortschritt“, daß Naturfreunde nach Möglichkeit auch als Sänger beitreten sollen, auch eine finanzielle Unterstützung sei erwünscht. Genosse Durst regt die Teilnahme bei Begräbnissen von Naturfreunden an. Obmann Prastinger gibt an die Antragsteller züherrnde Antwort und schließt um 10 Uhr abends die Versammlung mit dem schönen „Berg Frei!“

Waidhofen a. d. Ybbs. (Böhlertätigkeitsvorstellung.) Am Faschingamstag, den 6. Februar 1932, 8 Uhr abends und Faschingsonntag den 7. Februar 1932 um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends veranstaltet die Spielgemeinschaft der Arbeitslosen (Wärmestube im Salsjanerheim), welche im Herbst Schönherz „Weibsteinfel“ mit großem künstlerischen wie finanziellen Erfolg zur Aufführung brachte diesmal einen Großen Lustspiel „a b e n d“. Zur Aufführung gelangt: „Der Werd in der Kohlmeßergasse“, Lustspiel in einem Akt und „Eine Vorlesung bei der Hausmeisterin“, Lustspiel in einem Akt. In beiden Stücken kommt der alte Wiener Humor aus der alten Zeit so recht zum Ausdruck. Als drittes gelangt das zweiaktige Singspiel „Das Versprechen hinterm Herd“, ein hübsches Lustspiel aus unserer Gebirgsgegend zur Aufführung. Die Zwischenaktmusik besorgt das schon bewährte 12 Mann starke Arbeiter-Salonorchester. Die Zusammenstellung der Einakter als auch des musikalischen Programms verspricht einen genussreichen heiteren Abend, der die Sorgen des Alltags vergessen machen soll. Es ergeht daher an die geehrte Bevölkerung von Waidhofen und Umgebung die Bitte, diesen Lustspielabend zu besuchen, da das Reinertragnis den Armen der Armen, den ausgesteuerten Arbeitslosen zufließt. Karten im Vorverkauf ab 3. Februar bei Herrn Ellinger, Papierhandlung, unterer Stadtplatz, erhältlich.

Zell a. d. Ybbs. (Eine Frage.) In einem Auszug aus den Forderungen der Heimatshüter heißt es: „Abschiebung aller polnischen Schweinehändler!“ — Nun, was ist's mit unserem Zeller Hahnenschwanzhändler Emanuel Polak? Ist er etwa nur die Bankrotte unseres Heimatshüters oder bekennt er sich zu den Forderungen der Heimatshüter nicht, deren Theoretiker Eli Rubin ist?

Advertisement grid for Amstetten and Bruckbach-Böhlerwerk. Includes businesses like Kaufhaus Otto Götzl, Molkerei Amstetten, Fleischhauer, and others. Text: 'Diese inserenten legen Wert auf Arbeiterkonsumenten.' Categories: Amstetten, Bruckbach-Böhlerwerk, Licht-Ton-Theater, Gemeindefunktionäre, etc.

